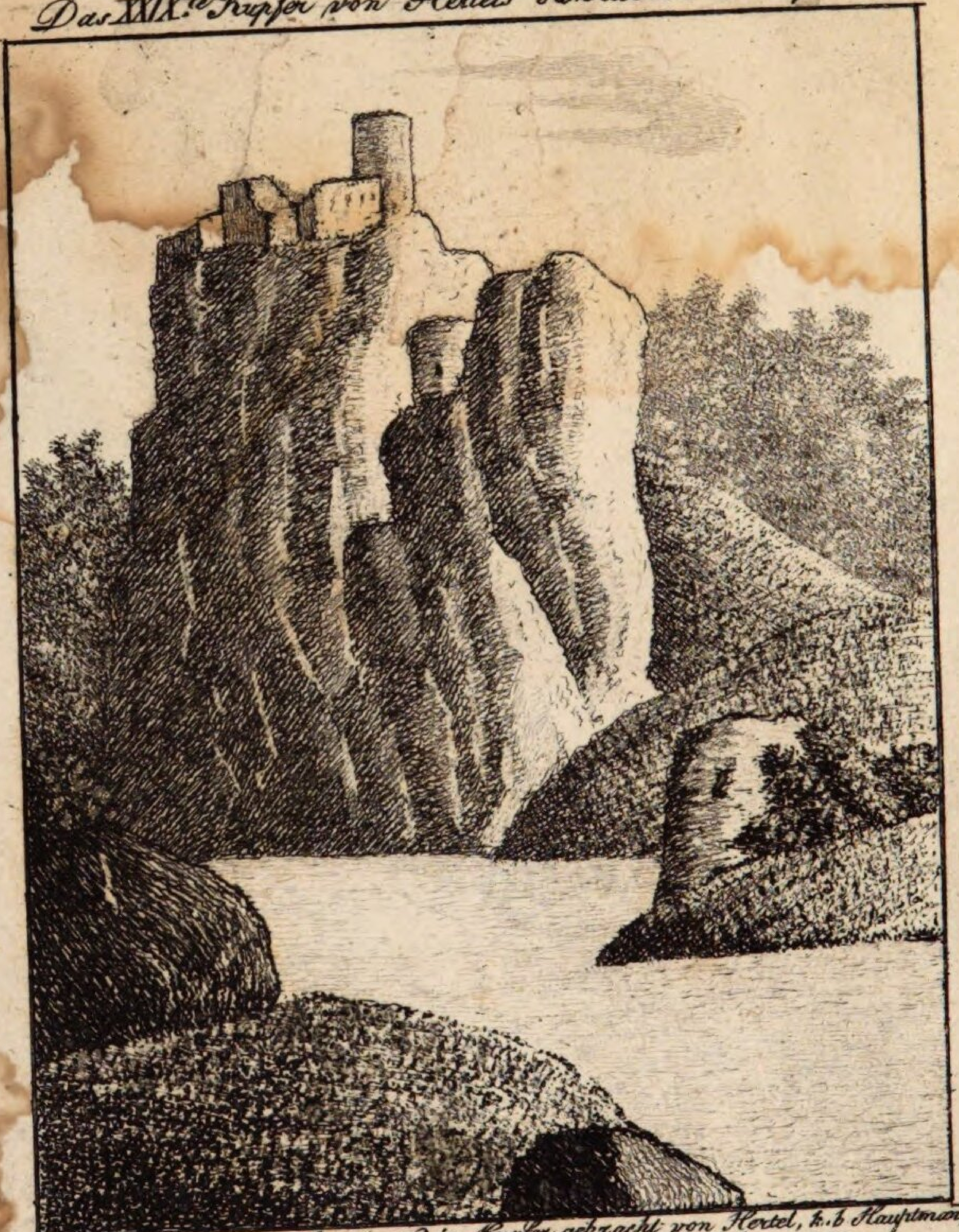
~~M. 778~~ 2289.

Don. Lud. 25.
-6

Das XXIX.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet, und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptman, und des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone Mitglied. 1822.

Nehm't hin die Züge eines Herzens, das
sich der Freundschaft freut —
Hingegen aber auch auf keinem Fall —
die Feinde scheut!

(Eine alte Burg in Böhmen.)

Vermischte Gedichte.

(Fortsezung.)

Niedergeschrieben

von

Johann Jakob Hertel, königl. baier. Hauptmann, und des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone Mitglied.

Wenn Hinderniße uns umgeben,
Und sich zu Mauern oft erheben —
So reichen an der Lebensneige,
Die süßen Hoffnungen — die Zweige.

Sämmtlicher Schriften

VIter Theil.

Mit 6 Kupfern — vom Verfasser eigenhändig bearbeitet.

Augsburg 1822.

Im Verlage des Verfassers.

Bayerische Staatsbibliothek München

Seine Pflichten zu erfüllen,
Gab der Schöpfer freien Willen —
Für Entwicklung — den Verstand,
Und zur Arbeit — Kraft, und Hand.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Maximilian Joseph,

König von Baiern.

Auf die

allerhöchste Geburtsfeier

am 27ten Mai 1822.

Im Kreis der Eintracht kommt der Seegen
Dem Fürsten — und dem Volk' entgegen.

Auch ich bin ein getreuer Baier,
Und dieser Name achtungswerth,
Ist mir — und jedem Andern theuer,
Der diesem Volke angehört!

Des Volkes Erster, Baiern's
König,
Hat Aller Liebe insgemein,
Und dieses hilft gewiß nicht wenig,
Um glücklicher Monarch zu
seyn!

* * *

Das Volk, und seine Waffensöhne
Erheben heut' mit regem
Blut',
Die dankerfüllte Opfersühne,
Für ihren König weis, und
gut!

* * *

Willkomm'ner Tag! das süße Wähnen,
Daß mancher and're folgen
soll,
Muß den geschäzten König krönen,
Es ist des Werthes stiller
Zoll!

Wir Baiern All' erneuern wieder
Mit Herzlichkeit den Wunsch zumal —
Für unsern König fromm, und bieder,
Der Jahre möglichst große Zahl!

* * *

Zum Schmuck' der königlichen Tugend,
Reih' sich die Kraft vom Aeskulap,
Der noch dem Alter — eine Jugend
Voll blühender Gesundheit gab!

* * *

Nicht nur der Ruhm von Baierns Thaten,
Erhebt Dich hier Max'milian!
Die Herzen Aller — Deiner Staaten
Sind Dir zugleich auch unterthan!

Vom Mindesten — bis zu dem Großen
Ist Jeder nur für Dich beseelt,
Du bist von einem Volk' umschlossen,
Das wahrhaft an den Vater hält!

* * *

Wir sind als Bürger, und Soldaten
Ein ehrenvolles Kraftverband,
Heil Dir! als König solcher Staaten,
Und Heil — dem ganzen Vaterland'!

* * *

Ja Vater Baierns — um die Wette
Freu't sich das Volk an Deinem Thron',
Und diese engverbund'ne Kette,
Ist für Dein Herz der Königslohn!

Wirst Du nach langer Zeit entrissen —
So wünscht Dein Volk von Gottes Thron,
Nach diesem schmerzlichen Vermissen,
Dich Vater — wieder in dem Sohn'!

* * *

Du Erster von dem Stamm' der Baiern,
Dem es noch nie an Muth gebrach,
Es glänz' der Tag — den wir heut' feiern,
Hoch leb' das Haus von Wittelsbach!

An meine Vaterstadt Augsburg.

Alle Menschen dieser Erden
Möchten gerne glücklich werden —
Doch die Täuschung stets bereit,
Und das Fliehen der Momente,
Weißt die Hoffnung einer Rente —
Oft zum Raum der Ewigkeit.

Augusta! meine Vaterstadt,
Ach möcht' es mir nach Wunsch gelingen,
Dich ganz nach dem verdienten Grad'
Im vollen Umfang' zu besingen!

* * *

Du war'st ja stets, und immerdar
Ein eigner Siz der sanften Musen,
Und dieser Vorzug sprechend wahr —
Erhöht den Schlag in meinem Busen!

* * *

Die reihende Vergangenheit,
Bis auf die grauen, dunklen Sagen,
Wird als geliebtes Bild der Zeit —
Von guten Genien getragen!

* * *

Dein Ruhm ist ganz des Lobes werth,
Kein kalter Tadler soll mich schrecken,

Dann

Denn wer Augusta nicht verehrt —
Der mag mich immerhin auch
necken!

* * *

Ich dringe nicht zum Raum der Zeit,
Der vor Jahrtausenden gewe-
sen —
August — der Stifter hochgeweiht,
Wird ohnehin — gar nie verges-
sen!

* * *

Augusta! eine Stadt wie du —
Muß immer ihren Vorzug ha-
ben,
Denn dir ruft Fama's Stimme zu —
Dein Ruhm ist frei — und nicht begra-
ben!

* * *

Der schönen Künste früher Fleiß,
Und vieler weiser Männer Leh-
ren,
Die machen deinen Umfangskreis —
Zu einem Plaze hoher Eh-
ren!

Ja Vaterstadt — für dich entbrannt,
Möcht' ich — nach offenem Bekennen,
Des gold'nen Flores Vorbestand —
In allen seinen Theilen nennen!

* * *

Der Künstler vieler Arten Zahl,
Kurz aller Musen ihr Erfreuen,
War in Augusta allzumal —
Von dem vorzüglichsten Gedeihen!

* * *

Der alten Fugger Handelswerth,
Der Kunstfleiß — mächtig aufgemuntert,
War ausgebreitet, und bewährt —
Und wurde allgemein bewundert!

* * *

Augusta! dein geweihtes Seyn
Bezeichnet sich mit hohem Feiern,

Und nach dem Wunsche fromm, und rein —
Sollt' sich dein alter Glanz — erneuern!

Eine Bemerkung.

Die Mode ist auf dieser Erde
Gar oft Beherrscherinn der Zeit —
Damit man nun gesehen werde,
Wird ihr gehuldigt, und geweiht.

Freund N — trägt eine Brille,
Auf was ich wirklich gar nicht zürne —
Doch wenn er sehen will,
Hält er auf einmal still',
Und rückt die Gläser — auf die Stirne!

Eine neue Lehre.

Der lieben Zeit zu Ehren
Kann man nun Manches hören.

Blos für sein Ich muß man jezt
sorgen!
So sagte ein gewißer Mann,
Bedeutungsvoll, und unverborgen —
Und wer es allenfalls nicht kann?
Der kommt auf dieser Erdenbühne,
Wahrhaftig niemals auf das Grüne!

* * *

Für's Ich muß man sich Mühe
geben —
Was geht mich je der tolle Wahn,
Für Andre auf der Welt zu leben,
Auf irgend eine Weiße an —
Für seine Selbsterhaltung streben,
Das nenn' ich mir — das klüg'ste Leben!

* * *

Die Narren — die nur darnach
trachten,
Dem Allgemeinen nuz zu seyn,

Die

Die können heut' zu Tage schmachten,
Troz dem Gefühle superfein —
Für's eig'ne Ich sich zu befleissen,
Dieß muß man sich vor Allem preisen!

* * *

Die Sorge für das Ich bringt Segen,
Was kümmert mich die fremde Welt,
An dieser ist mir nichts gelegen,
Wenn sich dadurch mein Ich erhält —
Die Last auf eines Andern Rücken,
Kann mich auf keine Art berücken!

* * *

Das Ich ist mir das Kind der Liebe
Auf meiner ganzen Lebensbahn,
Was gehen mich die Geißelhiebe
Auf eines Andern Nacken an —

* * *

Für's

Für's Ich muß man in allen Sachen
Vorzüglich, und zufördersi wachen!

* * *

Das Ich ist mir der Staat — in Staaten,
Sobald dasselbe nur gewinnt,
Bin ich für einen Asiaten,
Wie für den Griechen — gleich gesinnt —
Im Ruhm — für sich allein zu sorgen,
Da liegt der Werth der Zeit — verborgen!

Die höchste Gutmüthigkeit.

In uns'rer Zeiten Schwung, und Lauf —
Sezt oft die Freundschaft Hörner auf.

Vergnügt, und unbeengt,
Ist Bruder N. im Kreise,

Wenn

Wenn er am Zapfen hängt,
Und auch galanter Weiße,
Als Hausfreund lang' bewährt,
Der Frau — die Freundschaft lehrt —
Und dann in dieser Mitte
Ein solches Kleeblatt zeigt,
Das in dem Schlafgemache,
Gutmüthig in der Sache —
Aus höchster Freundschaft — schweigt!

Der Kriegszustand.

In Teutschland ist doch wohl kein Tritt'
Wo nur die Ferse ruht —
Den nicht der Väter Muth' erstritt,
Mit Habe, Leib, und Blut —
Kein Pläzchen, das nicht Denkmal ist
Der teutschen Tapferkeit —
Das wär' kein Teutcher, der's vergißt
Im Arm der Lustbarkeit!

Ein Kriegszustand — nach Ansicht klar, und rein,
Soll nie zu lang', und nicht zum Vorzug seyn —

Er

Er ist im Drang' der Zeit hervorgebracht,
Weil er den Frieden bringt — und werther macht —
Er ist, und bleibt in jeglicher Gestalt,
Ein Mittel zu dem Zweck' — durch die Gewalt!

* * *

Für Freiheit, und Gebräuche fromm, und gut,
Entstund im Ursprung' Fehde, und der Muth —
Vertheidigung des Rechtes um sich her,
Für Meinungen, und noch dergleichen mehr —
Dieß waren stets die Gründe zu dem Krieg',
Und so entwickelt' sich das Recht — durch Sieg!

* * *

Justinian stellt diesen Umstand wahr,
Nach dem bestimmten Sinn' ganz richtig dar —

Er

Er sagt' — das Fundament vom
Staatsverein',
Muß das Gesez, und die Bewaffnung
seyn —
Die Folg' davon giebt im Gewind' der
Zeit
Den Sieg, den Vorzug, und die Festigkeit!

* * *

Wenn je die Absicht nicht das Recht
vermißt,
Und jeder Sinn zum Zweck' des Friedens
ist —
Dann keimt aus einer ausgestreuten
Saat
Das Glük für's Volk, und Ruhe für den
Staat —
Des Krieges unumwund'ne Eigenschaft,
Ist die Erhaltung — der erworb'nen
Kraft!

* * *

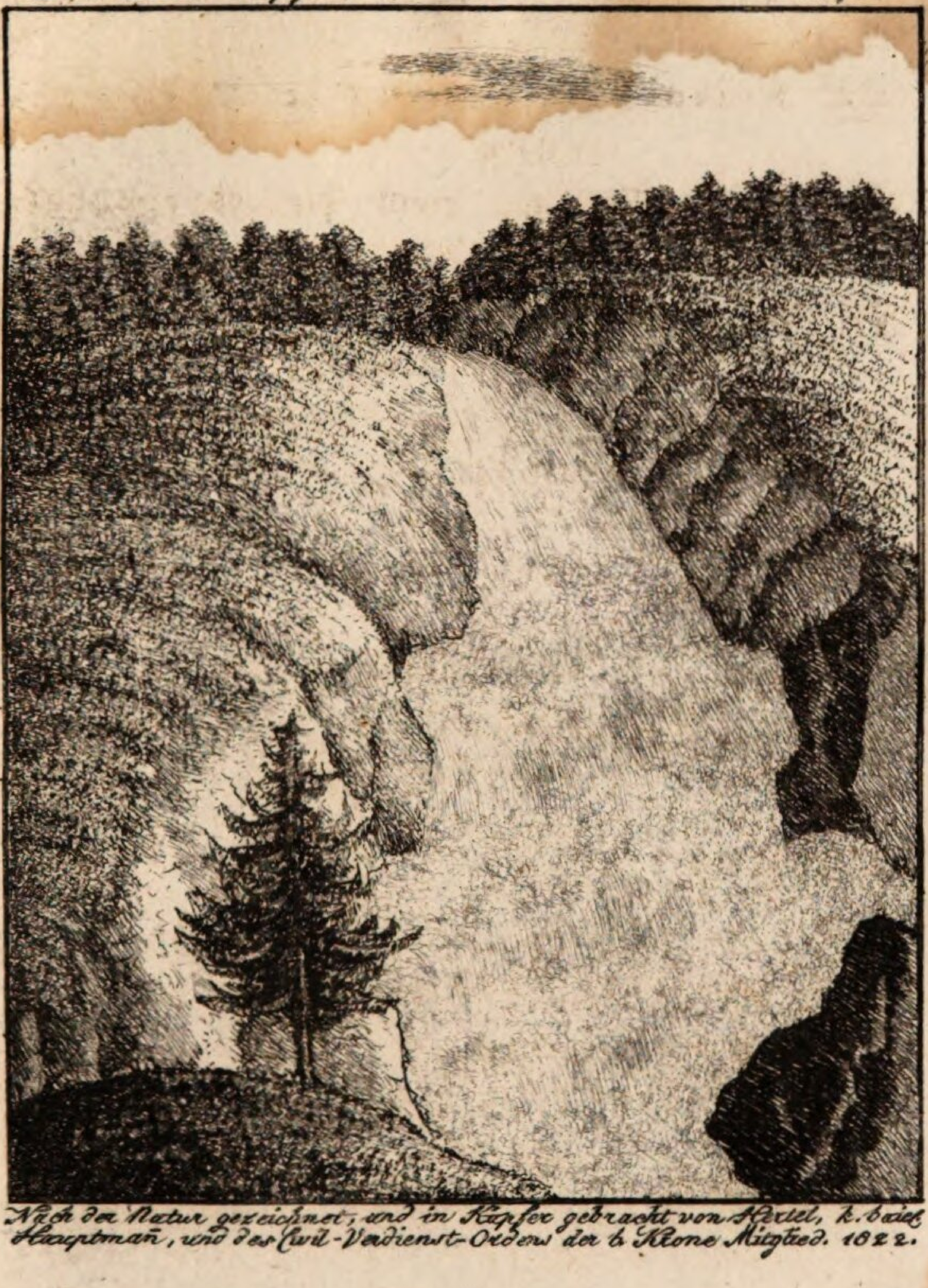
Zwar gab's der Titus wenig in der
Welt,
Weil sie viel ungerechte Kriege
zält —

Der Krieg im Andrang' der Vergrößerung
Hat weder Ruhm, noch die Vertheidigung —
Er ist — und wår' er noch so fein geschminckt,
Aus keinem edlen Grunde hergelenkt!

* * *

Was ist der unbezåhmte Geiz nach Ruhm?
Die Dauer ist kein langes Eigenthum —
Ein Alexander — der nach Welten rang,
Und viele Vôlker vor sich hin bezwang —
Starb, wie es durch des Schicksals Wechsel trift,
In seiner Vôllerei — zu Babylon am Gift!

Das XXX.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet, und in Kupfer gebracht von Hertel, k. baier. Hauptmañ, und des Civil-Verdienst-Ordens der b. Krone Mitglied. 1822.

Roll' imerhin in's Thal der Ewigkeit
hinab —
Wie Du! so schnell stürzt oft des
Menschen Stolz in's Grab!

(Ein Wasserfall im Salzburg'schen.)

Die Herrschaft.

Was nüzt der Worte rascher Pfeil,
So Manche fühlen kaum den Keil!

Herr N. trottirt mit hoher Nase
Auf einem schlanken Pferd' die Straße,
Und sieht gewaltig trozig aus —
Es ist auch wirklich ganz entschieden,
Er will auf alle Art gebieten —
Nur ist er niemals Herr zu Haus!

* * *

Der Hausfreund macht ihm keine Grille,
Er schweigt zu seiner Zierde stille,
Die er oft kaum ertragen kann —
Doch weiß er sich zur Zeit zu schicken,

Daher muß ihm der Umstand glücken —
Denn anderswo — macht er den Mann!

Morgengedanken.

Bin ich im Inneren verstimmt,
So such' ich mir im Freien meine Ruh',
Und ist der Reiz daselbst verglimmt —
So wünsch' ich mich — der Heimath zu.

Der heit're Morgen dämmert schon,
Und in dem sanften Rothe
Entfaltet sich am Sonnenthron'
Des neuen Tages Bote.

* * *

Ich fühle Heiterung und Muth,
Und mit dem Brusterheben
Erwacht in meiner Adern Blut
Lebendiges Bestreben.

Es schimmert immer mehr und mehr
Der gold'ne Prunk herunter,
Und spiegelt in dem Feuermeer
Die Wunder aller Wunder.

* * *

Der Perlenthau vom Stralensaum
Aus höhern Regionen,
Belebt den ausgeruhten Raum
Bis in die fernen Zonen.

* * *

O Kraft in Fülle ewig wahr,
Du näherst mich den Gründen,
Um an dem herrlichsten Altar
Das Heiligste zu finden.

* * *

Du bist der ganzen Menschheit Dom,
Vor deines Tempels Höhen
Wird man in Peru, wie in Rom
Andächtig beten sehen.

* * *

Das Füllhorn blinkt der Menschheit zu,
Und in dem Anblick' theuer,
Bereitet sich die Seelenruh'
Zur allerhöchsten Feier.

In diesem Tempel kann kein Streit
Aus Meinungen entstehen,
Vollkommenheit hat ihn geweiht —
Darauf bleib' ich bestehen.

Keine Seltenheit.

Dem Tadel — einer guten Sach',
Folgt wohl kein großer Seegen nach?

Wer auf der Welt summiren will,
Der prüfe vor sich selbsten still' —
Und sollt' er doch zu tadlen wagen,
So wird er kaum die Wahrheit sagen —
Er ist oft schwärzer wie der Mohr,
Und malt als Teufel And're vor;
Die Splitter kann er alle zälen,
Nur seine Balken werden fehlen.

Der nächtliche Spuk in der alten Ruine.

Der Saz bleibt gewiß, und ist nicht erlogen:
Wer alles gleich glaubt — ist leichtlich betrogen.

Der Mitternacht Stund' unheimischer
Laut
Erwekt' mich vom Schlafe voll Träu-
men,
Ich wähne Geraßel, es stürmt und
hau't,
Als wär' es in luftigen Räu-
men —
Still'! ich höre vom Ufer am
Rhein'
Ein wachsendes dumpfes Ge-
flister,
Das wird wahrscheinlich ein Geisterspuk
seyn,
Nach früherer Aussag' vom Kü-
ster?
Doch seht nun — der Schwank hat wirklich
ein End',

Die

Die Geister ersteigen die Mauern,
Sie eilen zu meinem Verwundern geschwind —
Was sind es? leibhaftige Bauern!
Sie kommen wie Esel beladen — zur Hand,
Ich höre nun Güter verlesen —
Wohlan nun! dies war ja nur Kontreband,
Und sind keine Geister gewesen!

Das Nachtlager auf den Ruinen von Teufelsstein.

(Eine Sage der Vorzeit.)

Es ist und bleibt das alte Spiel —
Wer viel glaubt — der sieht auch viel!

Um

Um Mitternacht erwachte ich
Aus einem Schwall' von schönen Träumen —
Des Ritters Geist ganz sicherlich,
Haust hier in den verlaß'nen Räumen —
Gewaltig zischt es über mir,
Gerade wie ein Feuersprühen,
Ich höre selbst ein Waffenklirr
Sehr merkbar immer näher ziehen —
Ja Kunz vom alten Teufelsstein,
Muß dieses Spuckes Führer seyn?

* * *

Der Lärmen wächst nun mehr und mehr,
Ich sinne ernstlich nach, und schliese —
Auf einmal tönt im Raum umher
Ein leiser Laut vom Burgverliese —
Die Sache ist kein bloser Schein,
Nach den gemeinen alten Sagen,
Muß es die fromme Agnes seyn
Mit ihrem wehmuthsvollen Klagen —
Nun fällt mir auf dem Teufelsstein'
Die wörtliche Geschichte ein!

* * *

Der Ritter — der nicht schreiben konnt',
Verbürgte dennoch seine Seele
Dem Schwarzen — durch Vertrag und Bund,
Damit ihm nie kein Mittel fehle —

Denn

Denn damals war auf dieser Welt
Nach vielen ausgegang'nen Sagen,
Der Teufel zimlich noch bei Geld,
Um solche Kreditiv zu wagen —
Sonst möcht' die Burg von Teufelsstein
Noch heute — eine Leihbank seyn?

* * *

Mit Geld, und allem Satansspiel
Auf jede Weiße ausgerüstet —
That er des Bösen noch so viel,
Kurz alles — was ihm nur gelüstet —
Tagtäglich ganz berauscht vom Wein,
Hat zwar sein Thun nicht lang' gedauert,
Doch gab die Hölle Dinge ein,
An welchen noch die Menschheit schauert —
Ihm war beinah' im teutschen Reich,
An wilder Bosheit — Keiner gleich!

* * *

Vom schwarzen Walde — bis zum Rhein',
Und in verschied'nen andern Gauen
Ja selbst in manchem Klösterlein
War vor dem Unfug' nicht zu trauen —
Er jagt' und schwelgte nicht allein,
Gar oft kam auf dem schwarzen Roße
Der Ritter Kunz von Teufelsstein,
Und plünderte mit seinem Trosse —

Kein Kaufmannsgut, noch Weib und Wein,
Mocht' vor dem Trosse sicher seyn!

* *
*

Von Teufelsstein das Burgverlies
War nach der allgemeinen Kunde —
Der Menge Opfer stets gewiß,
Und angefüllt zu jeder Stunde —
Da hat der teuflische Gespann
Mit einem gräßlichen Vermessen
Die Opfer alle abgethan,
Und alle Menschlichkeit vergeßen —
Da führte — wie die Deutung spricht,
Der Kunz — abscheuliches Gericht!

*
* *

Des Jagdhorns Ton — der Hunde Zahl,
Und die verworfenen Gespanen —
Die ließen dem Gemüth von Stahl
Gar nie an ein Gewißen mahnen —
Wenn zu der eig'nen Mordlust Ziel,
Durch große Hize, und durch's Jagen
Der Hund in eine Wuth verfiel,
So wurd' er zum Verlies' getragen —
Dort warf man ihn zur Opferschaar,
Die muthlos — und voll Hunger war!

Nur

Nur Agnes — seine Gattin blieb
Ein Bild der Unschuld und der Liebe,
Sie betete — und floh den Dieb
In seinem Nest' voll Höllentriebe —
Doch Kunzens wüthender Verein,
Ein beyspielloser böser Trosse,
Erreichte sie am Klösterlein,
Und führt' sie wieder nach dem Schloße —
Nun warf sie Kunz von Teufelsstein
Auch in das Burgverlies hinein!

* *
* *

Jezt war das Sündenmaaß gefüllt,
Und seine Uhr schien abzulaufen —
Sobald es um die Stunden gilt,
Da ist kein Augenblick zu kaufen —
Das alte Sprüchwort ändert nicht:
Den Krug trägt man so lang' zum Brunnen,
Bis er nach seiner Reihe bricht,
Und gar nichts ist zu fein gesponnen —
Der Bosheit Treiben in der Nacht
Wird mit der Zeit an Tag gebracht!

* *
*

Die ganze Gegend wurd' ihm feind',
So sagen dortige Geschichten —
Und diese Kraft zum Zweck vereint,
Kam nun den Ritter Kunz zu richten —

Das

Das Oberhaupt der starken Schaar,
Ein braver Ritter an dem Rheine,
Eroberte troz der Gefahr
Die feste Burg vom Teufelssteine —
Nun wurde Kunz — der nichts geschont,
Mit der verdienten Münz belohnt!

* * *

Die Burg im starken Raum' umher,
Wo sich der Teufel eingenistet —
Ward nun von einem Feuermeer
Bis auf den Opferthurm vernichtet —
Dort warf man Kunz und seine Hund'
Lebendig — aus gerechter Rache,
In dieses Thurmes tiefen Schlund,
Daher soll nach der Alten Sprache —
Im Umfang' von dem Teufelsstein
Noch mancher Spuck — zu Zeiten seyn!

Das Geständniß.

Ich will — und wollt' es nie verhehlen
Ich mußte mehr wie Manche fehlen —
Doch fällt mir auch die Tröstung ein:
Dennoch werd' ich der Schlimmst' nicht seyn.

Gebrechlichkeit! dein Ausdruck ist
der Name aller Menschen —
Denn was ist unser Treiben, und das immer-
während Wünschen?
Es löscht ja doch die Größe, die Schwach-
heit, und der Saus und Braus,
Als wie des Lichtes Docht — wahrhaftig —
auf immer wieder aus!

Ein Morgengedanken.

Licht ist Gott — er bleibt es ganz allein
Alles Uibrige — ist nur ein Schein.

Es trillern die Lerchen und schlägt schon
der Fink',
Es schimmert im äth'rischen Blauen
Der Sonne erwärmendes gold'nes Ge-
blink'
Auf's liebliche Grüne im Thauen —

Es

Es sprechen die tausend verschiedenen Töne,
Und bringen die Züge der Wahrheit herbei,
Daß außer dem Herrlichen, auch noch das Schöne,
Ein Hebel vom Großen — was Größeres sey!

* * *

O mächtige Stimme — du Zaubergesang,
O Kräfte das Leben zu quicken,
Im heiligsten Tempel der göttlichste Klang,
Auf Erden das höchste Entzücken —
Nach tieferem Denken im forschenden Schauen,
Wird hier der erklärende höh're Verstand
Mit inniger Rührung im Seelenvertrauen,
Durch wachsende Hoffnung — zum Glauben entbrant!

An einen gewissen Geisterseher.

Die Sache zu prüfen — am Besten zu halten —
Ist Vorschrift und Grundsaz — der Neuen und Alten.

Gar keine Meinung anzutasten,
Glaub' ich jedoch auf meiner Welt —
Daß nach dem irrdischen Entlasten,
Kein Geist sich an den Körper hält!

* * *

Das Fluidum seiner Hüll' entladen,
Hat mit dem Staube nichts gemein —
Wie kann ein Geist zur Welt gerathen,
Noch mehr — wie kann er sichtbar seyn?

* * *

Der Geist — dem faulen Raum' entrissen,
Beginnt im Aufflug seinen Lauf —
Er weißt nichts mehr von dem Vermissen,
Und hört für's Körperleben auf!

* * *

Die

Die todten Körper zu erwecken,
Liegt nicht im Raum' der Möglichkeit—
Und daß die Geister Menschen schrecken,
Ist dies nicht — Unzulässlichkeit?

Der Glaube.

Wer in der That — das Wort verehrt —
Der ist im Glauben auch bewährt.

Der Nächstenliebe treu zu seyn,
Dahero auch in allen Lagen
Aus vollem Eifer — nicht zum Schein',
Die fremden Lasten helfen tragen —
Das ist — wie die Natur schon spricht,
Das eigentliche wahre Licht.

* * *

Wenn im Gebrechen dieser Zeit
Die Leidenden sich um uns finden,
So muß zum Worte hochgeweiht
Sich auch die rege That verbinden —

Wer diese Wahrheit leuchten läßt,
Der hält am rechten Glauben fest.

* * *

Die Blüthen durch den Gottesdienst,
Sind dann erst giltig zu vergleichen,
Wenn sie zum nüzenden Gewinnst'
Im Werk' — die Fruchtbarkeit erreichen —
Nicht Worte nach der Wahl und Schnur,
Die Liebe — bindet die Natur.

* * *

Des Glaubens ausdrükbarer Sinn
Muß sich im Wort' zur Bildung richten,
Denn dieses Wort führt immerhin
Zum höheren Begriff' der Pflichten —
Wer in der That das Wort verehrt,
Der ist im Glauben — recht belehrt.

Ein Umstand.

Wer sich auf seinen Gott vertraut,
Hat manchem Falle vorgebaut.

Das

Das vieles Unrecht darf geschehen,
Bemerk' ich täglich um mich her —
Allein daß es wird immer gehen,
Das glaub' ich nun und nimmermehr.

* * *

Schwarz ist das Thun, und oft der Wille
So schwach — daß jede That gebricht —
Doch ist die Meinung keine Grille,
Wenn sie dagegen herzlich spricht.

* * *

Die Thorheit will ich nie besingen,
Denn dieser fade Umstand wär',
Selbst im gefeierten Gelingen —
Wahrhaftig nicht zu meiner Ehr'.

* * *

Kein Rechtlicher wird's Schlechte loben,
Und wer nach seinen Pflichten thut —
Der ist schon von sich selbst erhoben,
Weil dieses Lob — im Innern ruht.

Die Geduld.

Troz ihrem starren Eigensinn',
Ist die Geduld — doch Trösterin!

Geduld! du Loosungswort von allen
Menschen,
In dem Gemäld' der Lebenszeit
Der Hintergrund — von allem frommen
Wünschen,
Das durch die Hoffnung Rosen streut —
Durch dich du Trösterin — durch dich al-
lein
Kann in der Seele Muth und Vorsaz
seyn —
Erwartungsvoll schmiegt man sich oft im
Ganzen,
Und lacht im Spiele dieser Welt
Der aufgepflanzten Bajonett' und Lan-
zen,
Weil auch das Starke — oftmals fällt.

Ein guter Rath.

Dem Amor folgt oft Ungemach,
Der Freundschaft aber Seegen nach.

Die Liebe ist ein Kartenspiel,
Wer spielt — verliert und schweigt —

Ge-

Gewinnen wird man selten viel,
Wie die Erfahrung zeigt —
Heut' hält das Glück dem Mann' das Wort,
Und morgen — eilt's zum Weibe fort.

* * *

Da ist die Freundschaft ehrenwerth,
Sie bleibt sich gleich und wahr —
Was sie mit Grund und Vorsaz ehrt,
Liebt sie für immerdar —
Daher sey man auf seiner Hut,
Und bleibe blos — der Freundschaft gut.

Die Wahrnahme.

Nur der ist Mensch — der nach dem Maßstab' seiner Kräfte theilt —
Der in des Mittags heißen Schwühle,
Wie in der rauhen Herbstnachtskühle,
Den Leidenden als Freund — mit reger Hilf' entgegen eilt.

Die Gegenwart der Zeit vermißt
Den eigentlichen Werth des Lebens —

Was

Was schäzenswerth und herzlich ist,
Such' ich nun oft und viel vergebens.

* * *

Die Freundschaft ist ein leeres Wort,
Entflohen sind die sanften Horen —
Das Pflanzenleben dauert fort,
Und die Gefühle sind verloren.

* * *

Das Wesentliche vom Verband',
Wodurch das Herz den Sinn beglühte —
Ist nun ein offenbarer Tand,
Und trägt dahero keine Blüthe.

* * *

Auf den Genuß in Saus und Braus,
Und aller Gauckeleien Flimmer —
Dahin geht nun die Absicht aus,
Dies ist der neu'sten Zeiten Schimmer.

Keine Vertheidigung — und dennoch Wahrheit.

Wer aus des Herzens Falten spricht,
Der scheu't die beßern Menschen nicht.

Freun-

Freunde stille! hört's auch stille —
An den Formen hängt die Hülle;
Heimlich darf auf dieser Erden
Vielmals noch gesündigt werden —
Denn die Auslegung hienieden
Ist nach Gunsten sehr verschieden!

* * *

Jobst und Klär'chen lebten lange,
Nicht aus Bosheit — nur im Drange,
Weil wir ohne baare Gaben
Keine Heurathshoffnung haben —
Dennoch in dem Band' der Treuen,
Da sie sich nicht durften freien!

* * *

Fehler werden dadurch Sünde,
Weil im täglichen Gewinde
Oft die Mittel zu dem Zwecke
Nicht mehr auf dem rechten Flecke —
Troz der Weisheit auf der Erden,
Gründlich angewendet werden!

* * *

Alles stüzt sich auf Geseze,
Doch es giebt auch Ausnahmssäze,
Denn des Menschen Weisheitsgaben
Können öfters Lücken haben —

Und

Und der Folgen ihre Werke,
Sind der Punkt — zum Augenmerke!

* * *

Mancher aus dem Eh'standstempel
Ist den Andern kein Exempel —
Selbst der Gattin schöner Titel
Nascht oft durch verbotne Mittel —
Und so wird troz dem Geloben
Auch die Ordnung aufgehoben!

* * *

Welche Sünder sind nun schlechter,
Welche — allenfalls gerechter?
Sind die angebornen Triebe
Einer ganz getreuen Liebe —
In dem strengsten Sinn' betrachtet,
Nur durch Formen noch geachtet?

* * *

Noch ein Mittel wär' zu rathen!
Macht die Armen zu Kastraten,
Helft doch daß die Türken siegen,
Und die Kristen unterliegen —
Dann dürft ihr euch — ohn' Verweilen
In verlaß'ne Mädchen theilen!

Die Verwunderung.

Um manche Zwecke zu erreichen,
Muß oft das Schwarz' — dem Weißen gleichen.

Die Fama ist ein sonderbares Weib!
Da spricht sie nun ein Volk von alten Ketten frei,
Und anderswo gebietet sie — es bleib'
In einer unerträglich rohen Sklaverei!
Hier schwindelt der Vernunft — am Punkte vom Gewähren,
Und dort steht der Verstand oft still — in lichten Sphären!

Der Ausflug des ewigen Juden.

Freiheit! dir den Kranz zu winden,
Ist ein bloßer Erdentraum —
Alle Laster müßten schwinden,
Denn sie brauchen — einen Zaum.

Horcht!

Horcht jetzt ein wenig! und haltet's zu Gute,
Wenn's Lämpchen nur flimmert,
Nicht lichterloh schimmert —
Indem ich es wage
Zu reimen die Sage:
Es wandert nun wieder der ew'ge Jude!

* * *

Lang' ist's schon, — daß man nichts mehr von ihm wußte;
Er machte die Reise
Wahrscheinlicher Weiße
Aus Ursachen stille,
Nach eigener Grille —
Weil er nach dem Beruf' — doch wandern mußte!

* * *

Für alles bürgen — das thut man nicht gerne;
Das Glück ist verpachtet,
Die Wahrheit verachtet,
Nur wenig' Genossen
Vom Adam entsprossen
Sind Freunde derselben — und dies nur von ferne!

Der ewige Jud' — der Aelt'ste der
Alten
Verlies jüngst die Küsten,
An Afrika's Wüsten,
Weil dorten die Schaaren
Der Algierer waren —
Und diese nach Willkür — die Köpf' noch
spalten!

* * *

Nun kam er nach Leid und allerlei Grau-
sen
Mit günstigem Winde
Auf Spaniens Gründe;
Der ewige Jude
That sich was zu Gute —
Weil dorten keine Verbrenner mehr
hausen!

* * *

Ein spanischer Freund — auch früher ein
Jude —
Schimpft' voller Unwillen
Auf alle Servilen,
Und sagt von Geschichten,
Die Ordnung zu schlichten —
Kurz! Simon der Alt' — war nicht mehr
bei Muthe!

Er

Er wanderte fort — dem Richter der Splitter
In Spaniens Auen
Wollt' er nicht viel trauen;
Doch an den Pyr'näen
Ist es noch geschehen —
Da plünderten ihn — apostol'sche Ritter!

* * *

Nun kam er erschrocken — dennoch mit Faßen
Schon im Monat Lenze
Zur gallischen Grenze,
Da mußt' er sich spåthe
Noch im Lazarethe —
Nach Weiß' und Sitte — visitiren lassen!

* * *

Die Gensd'armerie bringt ihn nun zum Staabe,
Dort hat er auf Fragen
Ganz pünktlich zu sagen,
Ob er nichts zu lesen
Vom spanischen Wesen —
Oder Brief' — an die Liberalen habe?

Si=

Simon — der unsterbliche Jud' im
Leben
Wußt' nichts von den Maßen
Der neueren Klassen,
Politischer Weiße
Macht er keine Reise —
Und konnte daher' nicht Aufklärung
geben!

* * *

Ganz nahe im Umfang' der Hauptstadt
Paris,
Da traf er die Schaaren
Der Missionaren;
Nun war er im Fache
Der kirchlichen Sache —
Erst wirklich des Daseyns der Kristen
gewiß!

* * *

Nun wanderte Simon — der ew'ge
Jude
Nachdenkend alleine
Am Ufer der Seine,
Dort fragt' er — verstanden!
Nach alten Bekannten
In einer schönen beleuchteten
Bude!

Hier

Hier hört' er mit ganz vernehmlichen
Worten:
Im wilden Gedränge
Vom Gange der Dinge
Sind Manche seit Jahren,
Die vorher' nichts waren —
Zum Staunen der Welt — recht wichtig
geworden!

* * *

Auch sprachen bei den gefüllten
Pokalen
Zwei Herr'chen voll Brüsten
Von den Royalisten —
Das Loben nicht leidend,
So schrien gleich beißend
Die Andern — hoch leben die Libe-
ralen!

* * *

Verdrüßlich der Zeit — der Dinge ganz
fremde,
Verfolgt' er die Reise
Der ewigen Weiße,
Und kam nun alleine
Zum Mauthpunkt' am Rheine —
Dort untersuchte man ihm — bis auf's
Hemde!

Durch Teutschlands Gefild' reist er
nun mit Ehren
Zu den Moreaten
Der griechischen Staaten,
Und wenn ihm die Lagen
Dort beßer behagen —
Vielleicht könnt' man von ihm — Wahr-
heiten hören?

Die gewiße Bemerkung.

Der freie Geist vom Wahrheitssinn' beseelt —
Bekümmert sich — nichts um die Außenwelt

Ein aufgestuzter junger Mann,
Voll Stolz — und ganz unbärtig weis,
Sah mich wie aus Diogen's Faß
Durch sein geliebtes Brillenglas
Nur über seine Achsel an!
Daß ich den Ton zu schäzen weiß,
Deswegen höre er die Kunde,
Als Lehr' — aus meinem eig'nen Munde:

Im

Im gegenwärt'gen Weltgewind'
Ist er — wie mancher And're blind —
Doch kann es später noch geschehen,
Er wird mit eig'nen Augen sehen!

Ein Traum aus der Götterlehre.

Man spricht und schreibt so viel — doch meistens
tauben Ohren —
Dies bleibt im Gang der Welt — wir sind vom Weib'
geboren!

Gott Jupiter — der Herr im alten
Himmel
Rief seinen Sohn Merkur herbei,
Und sprach mit diesem zimlich frei
Von dem verdammten türkischen Ge-
tümmel —
Doch wie's nach manchem Umstand' scheint,
So war Merkur kein Griechenfreund!

Mer-

Merkur sprach nun mit dem erhab'nen
Greisen
Als Vorstand der Beredsamkeit!
Er war in alles eingeweiht,
Und kam daher — gar nicht aus seinen
Gleisen —
Doch wie er auch die Sache nennt,
Der Vater war nicht gleich gesinnt!

* * *

Neptun! und seine Amphitrite
hörten
Anfänglich auch mit stiller Ruh
Den großen Neuigkeiten zu —
Doch wie die stritt'gen Punkt' zu lange währ-
ten —
So kam Neptun — als Herr der Meer'
Zu dem Gespräche näher her!

* * *

Der Gott der Meer' lehnt sich auf seinen
Zacken,
Und sagt ganz rauh — nur er allein
Könnt' in der Sache Richter seyn,
Und wirft die Schuld ganz auf der Grie-
chen Nacken —
Dies half nun in der Rede Lauf
Dem Prinz Merkur — gewaltig auf!

Selbst Aeol, der bekannte Herr der
Winde,
Der als besonders leichter Mann,
Gar viel zur Zeit verändern kann,
Begieng nach seiner Art — die große
Sünde,
Und sprach in dieser ernsten Sach'
Aus Schmeichelei — den Andern nach!

* * *

Die Göttin Eris lachte im Geheimen,
Denn Zwietracht ist in jedem Sinn'
Bekannter Weiße ihr Gewinn;
Daher sucht' sie zum Zwecke nichts zu säumen —
Doch Jupiter der Herr — rief still'!
Und thut wahrscheinlich was er will?

Der blinde Lärmen.

Man laße Jedem seinen Theil,
Und schlag' nicht gleich — mit einem Keil'!

Herr N. der in der Stadt trottirt,
Daher als Narr getadelt wird —
Ist ausserhalb ein kluger Mann,
Denn dort fängt er den Schritt erst an —
Er sucht im Grund' nicht zu gefährden,
Er will ja nur gesehen werden!

Die Welt.

Das Glük der Welt ist Lottospiel
Wer spielt — der hazardirt oft viel!

Die Welt hat immer eig'nen Werth,
Und zeigt auch ihre Lücken,
Wer nicht zu viel von ihr begehrt,
Ist glücklich an den Krücken.

* * *

Wer auf der Welt ertragen kann,
Der dürfte ganz entschieden,
Nach seiner Art, als kluger Mann
Wahrscheinlich gut gebieten.

Der Mensch ist zwar nicht gleich gestimmt
Es ändern ihn die Tage,
Ein kleines Fünk'chen nicht verglimmt,
Bringt Feuer auf die Waage.

* * *

Dem Einen ist ein Granitstein,
Dem Andern Gold beschieden,
Und doch kann es der Umstand seyn,
All' beide — sind zufrieden,

* * *

Nur auf dem einzeln Uiberblick'
Im sinnlichen Vergleichen,
Beruht das wesentliche Glück,
Und alles Zweckerreichen.

* * *

Ein Alphirt tauschte seinen Stand
Troz dem geringen Namen
Wahrhaftig nicht um Hufen Land,
Und keine Hand der Damen.

* * *

Die eig'ne Ansicht ganz allein
Wird in des Menschen Leben,

Das Zauberbild der Liebe seyn,
Um ihn zum Glück zu heben.

Das Gemälde.

Die Nächstenlieb' wurd' krank — sie ist schon ein Gerippe —
Ihr eigentlicher Geist — schwebt nur noch auf der Lippe.

Herr N. ist doch ein Mann von einer feinen Welt!
So sagen zwar die Schmeichler nur allein —
Wie kann's auch wirklich anders möglich seyn?
Er wuchert glücklich, und somit auch gut —
Drükt Viele um sich her — bis auf das Blut,
Und giebt sofort aus kristlichem Erbarmen

Vom

Vom schweren Pfund' — ein Quint'chen
an die Armen,
Den besten Wein an Jene — die sich zalen
lassen,
Wenn sie zu seinem Lobe — mit Kraft in's
Horn blaßen!
Er ist in Wirklichkeit — ein lauter Menschen-
freund,
Sobald der Sache Werth — recht öffent-
lich erscheint —
Ja dieser Mann ist groß — denn sein Ta-
lent ist's Geld!

Das Porträt.

Ein Weib — das immer scherzt und küßt,
Zum Zeitvertreib' Romanen liest —
Die ist — wär' sie auch engelrein,
Für ihren Mann ein schwerer Stein!

Wenn ich vor alten teutschen Malereien
steh',
Und so das schöne Weib in ihrem Prunke
seh',

Bald wie sie spinnt, bald wie sie ungekünstelt
küßt!
Wie weit ist dies vom jezigen Gemäld' ent-
fernt,
Wo meistentheils das Weib in einem
Buche liest —
Und so dem teutschen Mann' — franzö-
sisch mores lernt!

Der Tadel.

Wahrheit lieben, Gutes wollen,
Und auf keine Menschen grollen —
Ist in uns'rer Handvoll Zeit
Eine wahre Seeligkeit.

Nur jener Tadler ist der Ehren
werth,
Der mit der eig'nen Praktik — Wahrheit
lehrt!
Das ist auf jeden Fall kein schlichter
Mann,
Der immer rügt, und es nicht beßer
kann.

In

In Tunis, Algier treibt für den Behuf
Die Knute nur zum täglichen Beruf —
Deswegen ist der Herr — der peitschen kann,
Nicht klug — noch weniger ein Arbeitsmann!

Gelegenheitsgedicht, bei der Fahnenweihe des Königl. baier. I^{ten} National-Feld-Bataillons (Augsburg)

im merkwürdigen Jahre 1813.

Wird auch der Name schon vergeßen,
Die Sach' behält doch ihren Werth —
Der Wahrheit Sinn wird nach Ermessen,
Oft in der Zukunft erst geehrt.

Nach unsers Königs Ruf formirten sich die
Glieder
Von einem neuen Korps,
Und in dem strengsten Sinne wahrhaft treu
und bieder,
Gieng es als Beispiel vor!

* * *

Die Fahne weht! und im Gewebe von der
Seide
Glänzt der geliebte Zug,
Als hohes Denkmal von der väterlichen
Freude,
Die sich tief in uns grub!

* * *

Stolz auf den hohen Werth — den wir herz-
innigst preißen,
Sind wir vom Muth' beseelt;
Den Ausdruk schöner Wort' in Thaten zu
beweißen,
Hat Baiern nie gefehlt!

* * *

Dem Königshause, wie dem Vater-
land' ergeben,
Sey stets mit Innigkeit

Die

Die anvertraute Pflicht — mit unserm Blut
und Leben —
Gefeiert und geweiht!

* * *

Wer könnte auch dem werthen Ziele sich ent-
rücken,
Das unsern König freu't,
Und das auch wirklich — wenn wir reifer um
uns blicken
Ein eig'nes Wohl gebeut!

* * *

Verscheucht sind schon die frühern düstern Me-
teoren —
Entflammt vom Muthe schön,
Hat auch die weise Vorsicht — Baierns
Macht erkohren,
Die Bahn des Ruhm's zu geh'n!

* * *

Ja immer wollen wir in der Erfüllung
zeigen
Ein kräftiges Verband,
Und so nach aller Pflicht — die Feinde helfen
fen beugen,
Zum Wohl' für's Vaterland!

Der

Der gewiße Exekutionsbothe.

Man kann sich auf der Welt hienieden
Bestimmt vor vielen Fehlern hüten —
Doch wenn der Knabe Amor schielt,
Dann hat die Vorsicht oft verspielt!

Ihr guten alten Freunde wißt,
Daß gar nichts über'm Amor ist —
Jüngst saß der Knab' an einer Grotte,
Da hatt' ein Mädchen ihn zum Spotte —
Er dachte schelmisch seinen Theil.
Und spizte ruhig einen Pfeil!

* * *

Zur Seite kam ein junger Mann,
Der sah im Scherz das Mädchen an,
Sie blikt' nach ihm auf gleiche Weiße,
Und richtig kommt sie aus dem Gleise —
Der Knabe floh, und warf den Pfeil
Gerade auf den rechten Theil!

* * *

Nun suchten beide Hand in Hand
Den kleinen Schelmen vielgewandt,

Sie lauerten zu allen Stunden,
Und haben ihn nicht mehr gefunden —
Die Rache hatte er verübt,
Denn beide — waren nun verliebt!

Die Neuigkeit.

Die Welt! doch nicht die beßte Welt?
Ja wohl — wenn man sie dafür hält!

Friede! Friede! doch nicht Friede mit den
Türken,
Die als höllisches Gesind'
Uns'rer Brüder Teufel sind?
Ja so sagt' ich darf euch bür-
gen
Jüngst ein Mann voll schlichtem Sinn'
Auf die Zeitungsnachricht hin!

* * *

Jubelnd liest er — ja nur Friede mit Pa-
pieren,
Die im sorglichen Gewind'

Neu-

Neuerdings im Steigen sind!
Laßt euch doch nicht irre führen,
Denn die Salbung der Moral
Ist ja doch kein Schmelz von Stahl?

* * *

Türken bleiben immer Türken, und als Türken
Haben sie die Meisterschaft,
Daß sie dürfen ungestraft
Kristen — als die Sklaven würgen?
Zeit und Umständ' ändern viel,
Alles ist ihr Puppenspiel!

Die Auslegung.

Der schwarze Herr — der selbst vergißt,
Was in dem Wort' die Folge ist —
Will oft die Fehlenden zusammen
Mit harter Strenge — doch verdammen.

A. hält die Welt für's Narrenhaus
Und B. für eine Bühne,
Allein dies kommt nicht gleich heraus,
Wenn ich den Sinn entlehne —
Im ersten Fall' ist alles fix!
Doch des Theaters wegen
Verändert sich der Gang des Glücks,
Durch den wir Hoffnung hegen;
Ich lege die Vergleichung aus,
So wie ich wünsch' und wähne —
Daher verwerf' ich's Narrenhaus
Und halte an der Bühne;
Denn wenn die Welt voll Narren wär',
Wo käme denn der Wechsel her?

Ein stiller Nachklang an meine Fanni.

Ich sehe wahrhaft früh und späth'
In dem Gedächtniß ihr Porträt!

Sie schläft recht wohl, die gute Mutter meiner Kinder,
Denn sanft scheint mir die stille Todtesnacht —

In

In ihr ruh't der Gerechte, wie der arme
Sünder,
Bis er zum klaren Tage einst erwacht!

* * *

Wohl nur ein Traum ist's Leben auf dem
Erdenrunde,
Denn gar nichts ist ja auf der Welt
gewiß —
Die Tage reihten sich, und fruh schon schlug
die Stunde,
Die mir die lezte Stüze noch entriß!

* * *

Verlaßen muß ich nun in den Bestimmungssachen
Ganz unbedingt, und wirklich ganz allein,
Für meine vier unmündig kleinen Waisen
wachen,
Und ausser'm Vater — noch die Mutter seyn!

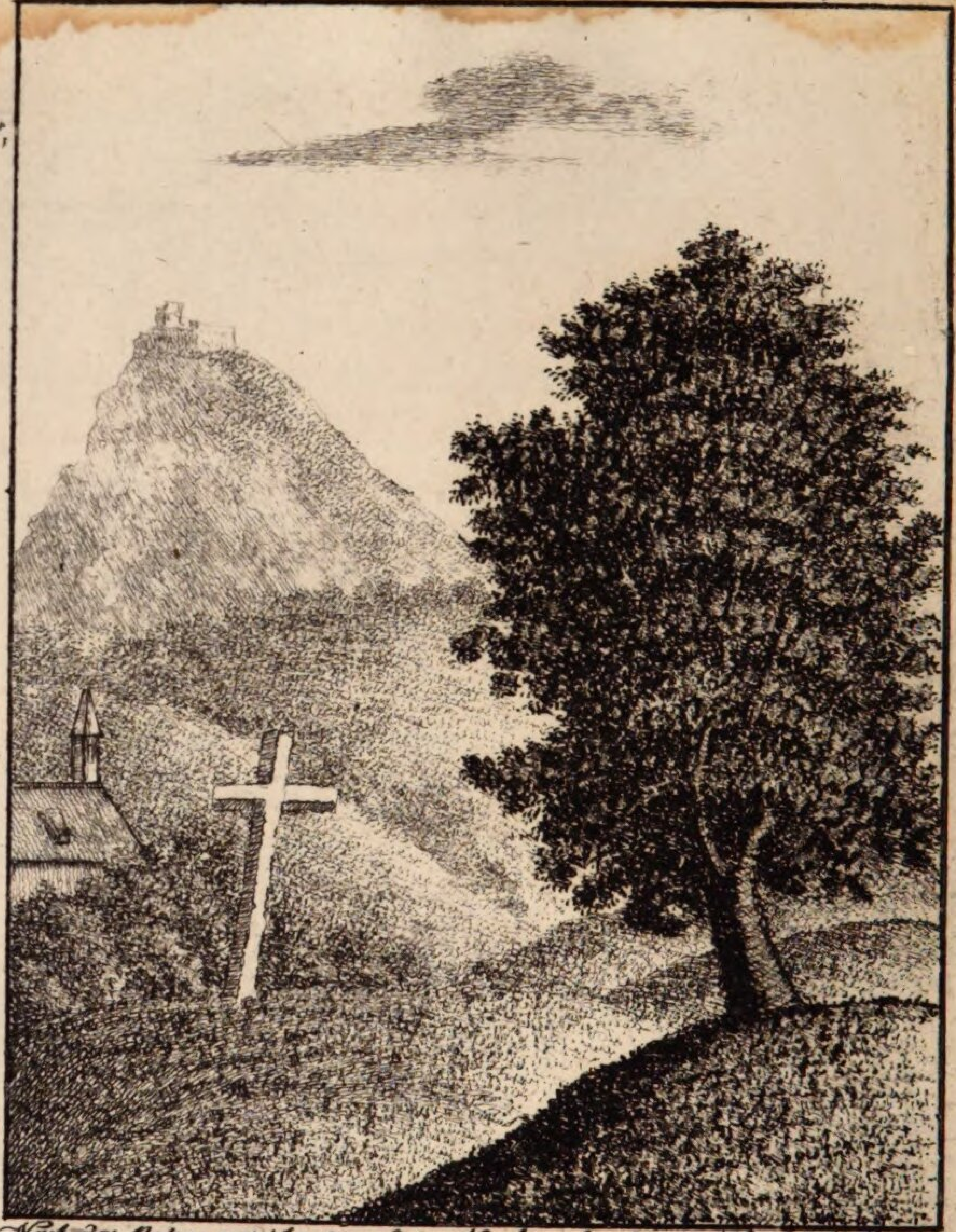
Der Geist.

Der Rab'ner sagt: ein Schneider kann
Sogar die Statue vom Mann,
Durch Kunst — und nach Gestalt der Sachen—
Zu einem werthen Dinge machen.

Man sagt es sey der Fall geschehen:
Ein Alter sah um Mitternacht,
Wo mancher Geist die Runde macht,
Von seinem kleinen Häus'chen aus,
An dem gewißen Amtmannshaus —
Was auch vielleicht könnt' öfters seyn?
Da trug das seel'ge Richterlein
Zur Rechten einen Feuertopf,
Und unterm Arm' den Todtenkopf!
Es ist auch allgemein bekannt,
Im Kopf trug er — nie viel Verstand —
Des Rechtes rechter Advokat
Blieb immer sein Erklärungsrath,
Und wer des Amtes Diener kennt?
Der war geheimer Referent —
Die Vorschrift machte ihm nicht warm,
Er hielt sie blos — noch unter'm Arm!
Was kann man doch für Dinge sehen?

Die

Das XXXIte Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet, und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmañ, und des Civil-Verdienst-Ordens der baiel Krone Mitglied. 1822.

Laſs' Jeden ſeinen Gott verehren wie er will –
Und weñ er betet, ſo ſchweige theilnehmend ſtill!
Wer im Gebet nichts fühlt, und noch den Andern darin ſtört –
Ist in dem Buche der Natur gar keines Namens werth!

(Eine Anſicht bei Singen.)

Die Beruhigung.

Wenn nicht der Glaub' an Etwas wär' —
Wo käme denn die Hoffnung her?

Ich hab' bestimmt nur einen Freund,
Auf welchen ich mich kann verlassen,
Und dieser Freund sehr wohlgemeint
Giebt mir die höchste Kraft zum Faßen;
Er hilft allein in allen Lagen
Der Zeitumständ' und ihrer Noth
Die aufgelegte Bürde tragen,
Und ist wahrhaftig Aller Gott!

* * *

Wenn diese Vaterhilf' nicht wär',
Da lebte ich der Lasten wegen
Auf jeden Fall' schon längst nicht mehr —
So aber kommt sie mir entgegen,
Und durch die Trostkraft in dem Herzen
Zeigt sich von Gott der Wink herab —
Um meine Leiden zu verschmerzen,
Bis zu der Aenderung am Grab'!

Dem Fünk'chen in dem Lebenshaus'
Schlägt zur Beruhigung die Stunde,
Und mit ihm löscht die Sorge aus,
Die man oft kaum ertragen konnte —
Die Zeit führt uns auf raschen Flügeln,
Durch die man sich noch glücklich preißt,
Zum Endpunkt' an den Grabeshügeln,
Und über ihm — lebt dann der Geist!

Eine Bemerkung.

Auf so Manches Thun zu bauen —
Dazu braucht man viel Vertrauen.

Die allerliebste Welt! im Grunde wohl die beste Welt —
Warum? weil Viele gar nichts glauben!
Sie sind im Einzeln wie der Geier, der auf den Raube hält,
Er würgt die unschuldsvollen Tauben,

Und

Und nützt die Zeit als einen kurzen
Traum;
Er fällt nach seinem Sinn' als wie ein
Baum —
Ja Gott bewahre uns vor solchen Auswurfsmenschen,
Sonst müßte man wahrhaft das Daseyn noch
verwünschen!

Die Volksgunst.

Die zeitliche Begünstigung
Grenzt gleich an die Veränderung.

Heut' ruft des Schwindelgeistes Chor
Den Günstling jubelnd hoch empor —
Doch morgen seiner Sache satt,
Ruft es schon wieder pereat!

Ein früheres Gedicht
auf die allerhöchste Vermählungsfeier
Seiner Majestät
Franz des Ersten,
Kaiser von Oesterreich ꝛc. ꝛc. ꝛc.
und
Ihrer Königlichen Hoheit
Karoline Auguste,
Prinzessin von Baiern.

A. 1816.

Des teutschen Volkes seine Treue
Trägt immer noch die alte Weihe.

Apollo flötet seine zauberische
Leier
Voll Heiterkeit im gold'nen Göttertempel—
zu der Feier,
Die aus der Vorsicht nun entfloß —
In dem Ereigniß' lächelt, wie in Juno's
Spiegel

Die

Die Weisheit einer Kraft, die auf Aurora's Hügel
Mit Seelenglanz die Hymne schloß!

* * *

Zu dem Olymp' empor, und von dem Jubel trunken
Erhebt des teutschen Barden Herz der eindruksvolle Funken,
Der ihn mit hoher Wärme füllt —
Die Huldgestalt der teutschen Einheit — lang entschwunden,
Wird nun von einem sanften Genius umwunden,
Aus dessen Füllhorn Seegen quillt!

* * *

Erato singt nun an der teutschen Bundeswiege
Im jungfräulichen Klang' das Lied der stillen frommen Siege,
Die Kaiser Franz als Mensch errang —
In jeder Strophe dieser zeichnenden Gebilde
Rühmt's ernste Hochgefühl des Dank's die Größe milde,
Die alle Hinderniße zwang!

Die

Die Früchte der Allseegnung inniglich zu
theilen,
Und auf dem Kaiserthron' von Habs-
burgs Dynastie zu weilen,
Ist Baierns Königstochter werth —
Das Fürstenhaus der alten Wittels-
bacher malen
Die Thaten der Geschicht' — mit solchen
gold'nen Stralen,
Daß sie die ganze Welt verehrt!

* * *

Der Seelengüte Gang ist stets der Schritt
zum Schönen,
Dahero lag die Wahl Europa möglichst zu
versöhnen,
Allein in Kaiser Franzens Hand —
Nun feßelte zugleich das freundliche
Gefüge,
Durch seine sanften wahrhaft engelreinen
Züge
Das zärtliche erlauchte Band!

* * *

Den mächtigen Pallast der Teutschen
zu verschönen,
Und mit dem Kaiserschmuk die Aller-
würdigste zu krönen,

Ist

Ist es — was Ruhm — für Tugend hat —
Kar'line wird in ihrem fürstlichen Be-
streben
Auf Oest'reichs Kaiserthron — als wie
ein Engel leben,
So wie sie es schon immer that!

* * *

Den feierlichen Tag den Teutschen zu ver-
künden,
Und allgemein das Vorgefühl der Hoff-
nung zu entzünden
Gräbt Klio's Hand auf Stahl und Stein —
Wo immer noch die alten teutschen Wünsche
wohnen,
Und die Empfindungen der Einigkeit
noch thronen,
Da wird die innigst' Freude seyn!

* * *

Die rosenkränzte Palme glänzt durch Teutsch-
lands Sphären
Dem angebeteten Regenten Kaiser
Franz zu Ehren
Vor ganz Europa's Angesicht —
Das Paar voll Güte und voll herzlichem
Zerfließen

Wird

Wird nach den Wünschen — die Erfüllungen genießen,
Bis die Natur die Stabung bricht!

* * *

Das Unverwelkliche der Wittelsbacher Manen
Umschwebt der Baiern Muthgefühl, und Habsburgs Kraft der Ahnen
Beglückt des Enkels schöne Bahn —
Den Werth des Ruhm's auf keiner Seite zu verkennen,
Und Teutschlands Wunsch — sich nie als Volk — vom Volk' zu trennen,
Bringt jezt ein Seraph himmelan!

Der Kreuzfahrer.

Der Zeitenlauf verändert viel
Sonst wäre immer gleiches Spiel.

Hanns Hugo von dem Felsenstein,
Ein Ritter hoch von Ehren

Ver-

Verlies die Burg am untern Main,
Und zog so wie wir hören —
Bewogen durch Gelübd' und Band
Zur Fehde in das heil'ge Land!

* * *

Es gab von Kanzeln aller Ort
Das Priesterthum den Seegen,
Man sprach der Sache stets das Wort
Dem Kristenthume wegen —
Denn das geweiht' Apostelland
Fiel in der Saracenen Hand!

* * *

Voll edlen Sinn's, mit Kraft und Muth
Versammelten sich Heere,
Und so verschenkte Hanns sein Gut
Dem frommen Zweck' zur Ehre —
Denn wenn man von der Kanzel spricht,
Dann zweifelt man am Guten nicht!

* * *

Der Zug gieng nun durch's Ungerland
In Schaaren and'rer Treuen,
Um mit dem engsten Kraftverband'
Die Kristen zu befreien —
Und so kam nun der Rittersmann
In Syrien beim Ganzen an!

Er schien ein Wunder seiner Zeit,
Denn es erzält die Mähre:
Als Beispiel in der Tapferkeit
Erlangte er die Ehre —
Daß er von einer teutschen Schaar,
Der erste Held der Helden war!

* * *

Man kämpfte viele Jahre lang'
Mit wechselndem Geschicke,
Er war's der oft die Feinde zwang
Im wunderbaren Glücke —
Des Hugo Schaar wurd' immer mehr
Ein Muster für das ganze Heer!

* * *

Der Ritter war auch Menschenfreund,
Denn in dem Ruf' des Helden
Blieb auch das Hochgefühl vereint,
Um als ein Mensch zu gelten —
Denn dieser hohe Werth bei Gott
Ist auch den tapfern Kriegern noth!

* * *

Er drang sich wirklich auch einmal
Beglückt vom höhern Seegen,

Durch eine hundertfache Zahl
Den Kämpfenden entgegen —
Und machte dadurch Lag' und Stand
Dem abgeschnitt'nen Heer bekannt!

* * *

Er bot in dieser Fehde Lauf
Mit seinen teutschen Schaaren
Im frommen Eifer alles auf,
Und suchte die Gefahren —
Er schlug sich stets und immerdar,
So lang' ein Mann ihm übrig war!

* * *

Als für den teutschen Kriegerstamm'
Nun aus dem alten Lande
Nichts mehr zu der Verstärkung kam,
So trat er zum Verbande
Der Templer — deren kleine Schaar
Von einem großen Muthe war!

* * *

Mit Templern focht er nun und fiel
Im ehrenwerthen Stande,
Als Mann von Herz und von Gefühl,
Der Sach' zum Unterpfande —
Von dieser Zeit an sank das Land,
In dem bekannten Sklavenstand!

So manche Dinge in der Welt
Sind mühsam zu ergründen,
Denn was sie heut' für nüzlich hält,
Kann sie schnell lästig finden —
Die Zeit — ein wechselndes Geschick'
Verändert sich im Uiberblick'!

* * *

Jezt brauchte man kein großes Glück
Das Land ganz zu entreissen,
Leicht käme der Verlust zurück,
Wenn man ihn wollt' beweißen?
Nun würd' das Land der Sklaverei
Auch ohne Mönchsreden frei!

Grabschrift
eines gewißen Selbstmörders.

Fühle — und sammle die Begriff zusammen —
Dann wird's ein schwerer Punkt — mit dem Verdammen?

Mir

Mir war mein Leben bitt'rer Todt,
Und nur der Todt mein Leben —
Daher hab' ich troz dem Verbot'
Mir selbst den Todt gegeben!

Die Tröstung.

Dies verdrängt noch oft die Trauer —
Leid und Freuden schwinden hin,
Nichts ist auf der Welt von Dauer —
Schlag' nur manches aus dem Sinn'.

Ach vergesse deinen Kummer,
Sorgen nüzt ja doch nicht viel,
Ruhe im Bewußtseynsschlummer,
Leiden haben auch ihr Ziel —
Blicke zu den Himmelshöhen,
Um die Hilfe zu erflehen.

* * *

Was sich in der Stürme Wogen,
Uiber deinem Kopf' erhebt,

Ist

Ist gar schnell vorbeigezogen,
Wenn der Wille dich belebt —
Dieses Lebens Dämmerungen,
Hat schon oft der Muth durchdrungen.

Stimmung in der freien Natur.

Wer in der Welt nichts fühlt, und niemals hat getragen —
Der lebt nicht selten hier — blos für den Bauch und Magen!

Im Hain' und in dem Düstern dikbelaubter Bäume,
Wo mich kein Ohr des Spötters hört —
Da haucht ein Seraphin' mir anmuthsvolle Träume,
In welchen mich kein Mensch nicht stört!

* * *

Ich wandle gern', und horche immer unerschrocken,
Wenn von dem Kirchhof' fahl begrünt —
Der

Der wiederholte Klang der dumpfen Todten-
glocken
Zu der Erinnerung mir tönt!

* * *

Dem Sonnentempel zu, glaub' ich mich
hingeschwungen,
Im Busen schlägt es noch so mild —
Beseelt, und von dem balsamreichen
Duft durchdrungen,
Fühl' ich die Kraft die mich erfüllt!

* * *

Ihr Ungeheuer der Natur! die gar nichts
bieget,
Glaubt ihr den höchsten Ursprung nicht?
Schau't hin! wie sich im Umfang' alles herr-
lich füget,
Nehm't blos vom Thiere Unterricht!

* * *

Wie könnt ihr Gottesleugner noch im
Wahn' bestehen,
Verwerfen die Unsterblichkeit?
Euch ist es nicht vergönnt die Wohlthat
einzusehen,
Die sich des höchsten Werthes freut!

Beim ungestümmen Tone von dem Worte:
Sterben!
Vor welchem Rufe ihr erbebt —
Wird ganz allein Derjenige sich nicht entfärben,
Der in der süßen Hoffnung lebt!

* * *

Verwerft den Trost — was blieb den Armen in den Hütten?
Er ist ihr angewies'ner Lohn —
Ein Lohn für All' — die auf der Welt zu viel gelitten,
Der Sieg des Recht's — vor Gottes Thron!

Die Eitelkeit.

Am geöffneten Grabe einer Kokette.

In der Zeiten raschem Lauf'
Hört auf einmal alles auf!

O Wand'rer steh' und merk' es wohl!
In dieser Schädelhöhle

War

War eh' des Wizes Quelle,
Und nun ist sie versiegt und hohl!

* * *

Der Kopf — der sich geschmeichelt sah,
Liegt jezt bei den Cypressen
Von aller Welt vergeßen,
In seinem kalten Moder da!

* * *

Auf dieses Köpfchen in der Ruh',
Wo sonst die Locken spielten,
Und die Anbeter schielten,
Da kriechen nun Blindschleichen zu!

* * *

Das Auge blizt nicht mehr hervor,
Und für die Schmeicheleien
Im Spiel der Buhlereien
Ist hier ein wahrhaft taubes Ohr!

* * *

Die Grazie voll Majestät,
Das Reizende der Liebe
Fiel unter'm Sensenhiebe,
Und ist nun wie ein Staub verweht!

Das Zauberwesen sank herab,
Der Künstler der es malte,
Als es gewaltig stralte,
Sieht nun die Täuschung an dem Grab'!

* * *

Es sauste ein zu rauher Nord,
Und dieser nahm die Züge,
Werkzeuge mancher Siege —
In einem kalten Wirbel fort!

* * *

Die Erde rollte unter'm Fuß',
Und mit dem raschen Scheiden
Verloren sich die Freuden
Von allem irrdischen Genuß'!

* * *

Die Schönheit meisterhaft geschmückt,
Liegt nun zu ihrem Ruhme,
Wie jede and're Blume,
Vom Gartenbeete abgepflükt!

* * *

Was hilft das blühende Gesicht,
Wenn's auch im Raum' vom Leben
Durch reizendes Erheben,
So ganz zu seinem Vortheil' spricht.?

Das Leben noch so minnesüß'
Ist nur von kurzer Dauer —
Der Todt ist auf der Lauer,
Und gar kein Augenblick gewiß!

* * *

Du Wand'rer, und du Pilgerin!
Bedenk' auf schnellen Flügeln,
Und ohne alles Zügeln
Eilt deine Zeit — wie ihr dahin!

Meine teutschen Gefühle, bei Gelegenheit des im Allgemeinen projektirten Handelssystems.

Der Teutschen schöne Einigkeit
Ist mir das liebste Bild der Zeit.

Aus reger Herzensfülle,
Wie's Teutschen ziemt, und stille,
Kurz wie es früher war —
Vom Hochgefühl' durchdrungen,

Und

Und Hand in Hand geschlungen,
Bringt Alles Opfer dar!

* * *

Am Schmucke teutscher Eichen,
Im Lande ohne Gleichen
Singt schon der Barden Chor —
Im Nebenklang' der Leier,
Die Töne von der Feier
Mit Seelenwonne vor!

* * *

Auf einer Hoffnungswolke
Giebt Teuton seinem Volke
Mit Liebe neuen Muth —
Man freu't sich Mund von Munde
Der achtungswerthen Kunde,
Und ist einander gut!

* * *

Wir laßen in Gebüschen
Die einzel'n Nattern zischen,
Und sehnen nach der Zeit —
Die auf den Rosenblättern
Von unsern Erdengöttern,
Die Huld der Väter weiht!

Viel

Viel heller klingt die Flöte
Seitdem sich diese Rede
Ganz zu bewähren scheint —
Wir sind nach uns'rer Sprache,
Und im Befund' der Sache
Herzinniglich vereint!

Der Kosmopolit.

Wer seinen Gott als Vater ehrt,
Läßt allen Menschen ihren Werth!

Ich wünsche für die ganze Welt
Genuß der Lebensfreuden —
Dem Geizigen viel' Rollen Geld,
Und Stolzen — Herrlichkeiten!

* * *

Dem Kristen, wie dem Judenkind',
Selbst Türken und den Heiden —
Daß wir einander Freunde sind,
Dann kommen — gold'ne Zeiten!

Eine Aufmunterung.

Immer ruhig in der Welt,
Bis des Schauspiels Vorhang fällt.

Flieh' die Kleinmuth in der Welt,
Wenn dir noch so Vieles fehlt —
Denk' von Leiden ganz umringt,
Daß Fortunens Traumgesichte
Nur nach eig'nen Grillen richte,
Und so Manchen doch nicht zwingt!

* * *

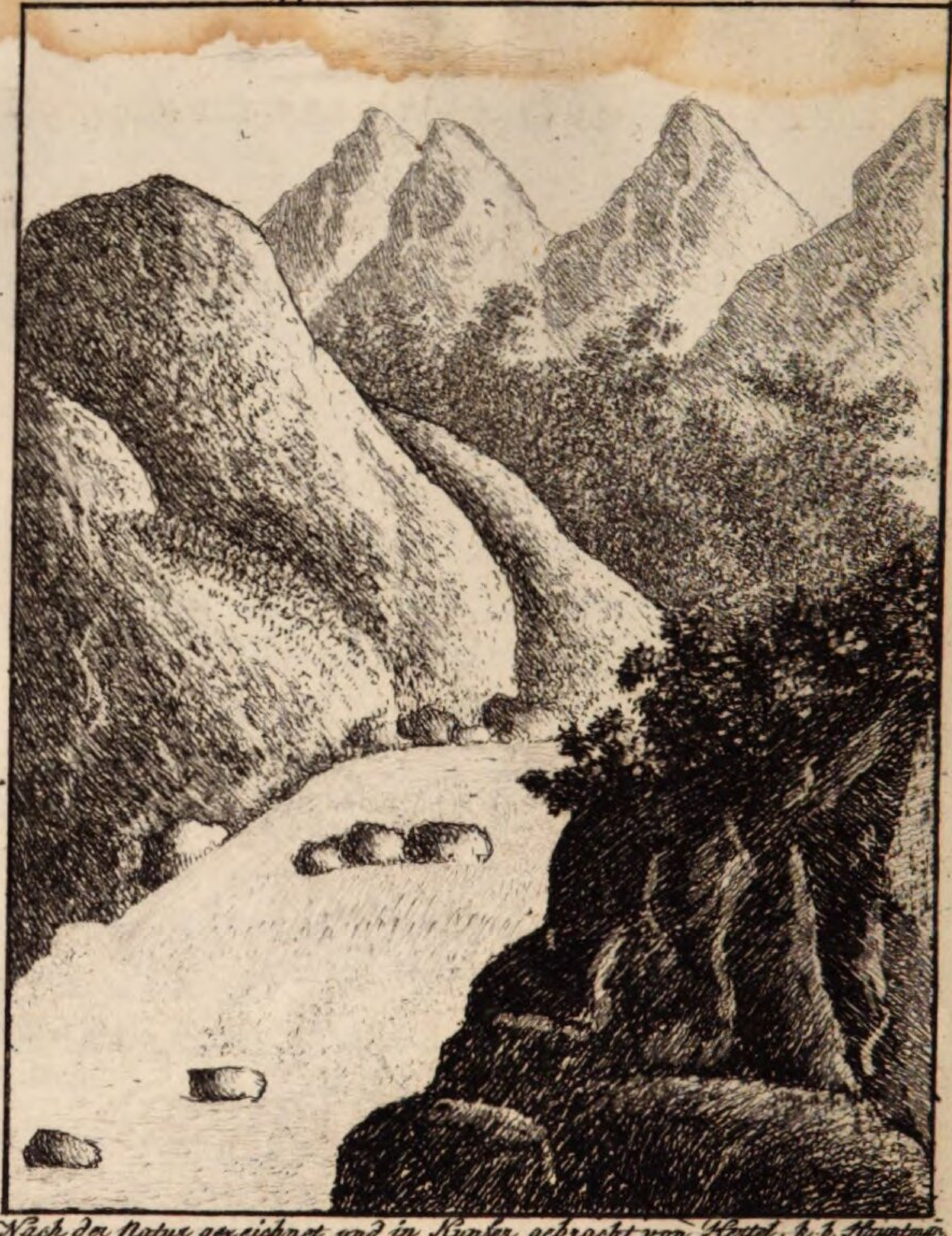
Aeff't dich auch der Papagei,
Sey gesezt, und geh' vorbei —
Papageien plaudern viel;
Doch ein Wesen ohne Seele
Spricht nur sinnlos aus der Kehle,
Und sein Thun ist Frazenspiel!

Die Wegscheidung.

So Mancher sucht im labirinthischen Gewind' —
Ein And'rer schläft — und findet alles blind!

Zwei

Das XXXII.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmann, und der Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone Mitglied. 1822.

Die schwache Eva! die Urheberin von allen Sünden,
Wär meine Ursprungsmutter auch —
Scheinheilig will ich mich daher der Erbschaft nicht entwinden:
Ich fehlte nach der Väter Brauch —
Wer sich in diesem Punkte besser fühlt wie ich —
Der spreche frei — und schlag' sich mit mir ritterlich!

(Eine Ansicht am Rhein in Graubündten.)

Zwei Wege sind zum Glücke einzuschlagen,
Was Tausende zum Eifer wekt —
Doch hört man meistentheils die Wand'rer klagen,
Daß sie oft die Verführung neckt.

* * *

Der feste Vorsaz soll die Menschen heben,
Doch diese edle Eigenschaft —
Liegt oft — troz einem anwendbaren Streben
Nicht in der angebornen Kraft.

* * *

Die Wege sind im Lustreiz' anzuschauen,
Anfänglich ganz einladend gleich —
Will man dem Schmeichelbilde völlig trauen,
So wähnt man schon das Himmelreich.

* * *

Der rechte Weg führt abwärts in die Thäler,
Auf einmal kommen Hinderniß' —

Ganz unerwartet stoßt man auf die
Fehler,
Und ist sich selbsten nicht gewiß.

* * *

Nun kommt ein Wald voll Disteln und
Gesträuche,
Das Schiksal fängt zu launen an —
Man fürchtet schon der Ungunst ihre
Streiche,
Weil man sie doch nicht bannen kann.

* * *

Geduld! doch selbsten mit Geduld ver-
schwinden
Die frühern Lagen um uns her —
Wir suchen in dem Labirinth' — und
finden
Gar oft den rechten Weg nicht mehr.

* * *

Es hindert uns nach der gemeinen
Sprache,
Am Weg' — die Liebe, die uns trift —
Bald irgend eine and're Anstands-
sache,
Die vor der Zeit — den Kopf verblüfft.

Der

Der rechte Weg ist zwar auch zu gewinnen,
So sagt das rathende Gequak —
Doch können sich recht Viele wohl entsinnen,
Selbst dieser Weg — geht auch zik zak.

* * *

Der linke Weg — das ist die Straß' der Blinden,
Dort schmeichelt auch der Bub' sich Glůk —
Der Rechtliche — mag diesen Weg nicht finden,
Er flieht aus Ehrgefůhl zurůk.

Uiber die Wünsche.

Wenn von den Wünschen um uns her
Auch die Erfüllung möglich wär' —
So käm' nach Ausspruch aller Klugen:
Die Welt aus allen ihren Fugen.

Zůrne nicht! wenn and're Menschen
Nicht nach deinem Sinne wůnschen,

Denn

Denn das Wetter noch so rein,
Müßte wie wir's täglich hören,
Wenn die Menschen Herren wären —
Mehr als unbeständig seyn!

* * *

Einer will zu seinem Glücke
Daß die Last die Andern drücke,
Tausend wünschen Fruchtbarkeit,
Während nach den Tagsgeschichten
Manche ihre Wünsche richten —
Für den Mangel theu'rer Zeit!

* * *

Gieng es wirklich wie die Menschen
Nach gefaßten Launen wünschen,
Ach dann wär' es schlecht bestellt!
Vor den vielen Ungewittern
Müßten Millionen zittern,
Einem Schlachthaus glich die Welt!

* * *

Dieser will des Vortheils wegen
Hagel und ohn' Ende Regen,
Und ein And'rer Sonnenschein;
Ja die unsichtbaren Kräfte
Müßten in dem Tagsgeschäfte
Mehr als unerschöpflich seyn!

Herrlich ist es eingerichtet,
Denn ein Gott — der alles schlichtet,
Hat die Weisheit in der Füll';
Mag die Thorheit von den Menschen
Tausendfache Dinge wünschen,
Er thut dennoch — was er will!

Ein frommer Wunsch.

Wenn's Herz für eine Sache spricht —
Ja diese Sach' — vergißt man nicht!

Den Griechen Glück und Heil! sie sind
uns Zeitgenossen,
Und außerdem auch noch vom Kristen-
stamm' entsprossen,
Der überall die Liebe lehrt!
Sie sind dahero auch von uns'rer Kirche
Glieder —
Wer hilft demnach den stolzen Muselmän-
nern wieder,
Dem Volk' — das keine Treue ehrt?

Der Mensch ist Mensch! doch and'rer Menschen ihre Bürger
Gehören nicht in Reihen der geschäzten Bürger
Von einer aufgeklärten Welt!
Jahrhunderte sind es — da mußten vor den Rittern
Vom rothen Kreuz' — die Saracenen rechtlich zittern —
Jezt wär' die edle That verfehlt!

* * *

Der Halbmond der Türkei — scheint nicht als ein Kolosse,
Denn er ist nur das Wappenzeichen von dem Trosse,
Der keiner Ordnung angehört!
Ein solches Volk — das uns als Hunde noch betrachtet,
Und gar auf keine Weiß' die Menschlichkeit nicht achtet —
Ist nie humaner Schonung werth!

* * *

Das Schmähliche! zu morden Greisen, und die Kinder
Die Schändung von den Weibern, Mädchen — auch nicht minder —

Bedeutet dies Gerechtigkeit?
Das Türkenvolk schlägt Kristen ungestraft in Fesseln,
Und haut sie heut' zu Tag' mit Knuten und mit Nesseln —
Gehört dies auch zum Geist' der Zeit?

* * *

Nein! der Islam, der nun in unsern hellen Jahren —
Das jezt noch ist, was seine Lehren immer waren,
Verdient bestimmt der Ausnahm' nicht!
Klar ist bereits die gute Sache schon am Tage,
Voll ist das Sündenmaaß auf der gerechten Waage —
Gott ist es — der das Urtheil spricht!

* * *

Heil sey dem Griechenvolk', und Glük verfolg' die Waffen!
Die Lehr' vom Mahomet mag sich ein eig'nes Volksthum schaffen,
Dies kümmert Niemand in der Welt!
Wir Kristen wünschen blos — die Kristenheit bewirke,

Daß über's Brudervolk von nun an doch kein Türke —
Die Herrschaft — als Regent behält!

Die Gewißheit.

Wer seine Brüder liebt und ehrt,
Der hat das Wort im Werk' verehrt.

Wer and're Menschen liebt wie sich,
Der glaubt an Gott herzinniglich;
Wer aber (gieng er noch so viel
Zum Gottesdienst mit Saitenspiel)
Die Brüder von den Leiden matt
Mit kaltem Blut' vergeßen hat —
Der ist — und thät' er noch so fromm,
Ein Heuchler — in dem Heiligthum'!

Erinnerungen.

Das Leben das uns günstig ist,
Hat meistens eine kurze Frist.

Erato sang mit ihrem Chor
Mir auf verschied'ne Weiße
Eh' manches liebe Lied'chen vor,
Zur Würzung meiner Reise —
Doch diese angenehmen Stunden
Sind nun auf immerhin verschwunden!

* * *

Der Aether glänzte über mir,
Rein waren alle Sphären,
Ich schmeichelte mir Gutes hier,
Und dacht' an keine Leeren —
Doch in dem irrdischen Geümmel
Sucht man vergebens einen Himmel!

* * *

An meine Fanni hingeschmiegt
Band ich mir Rosenketten,
Doch was die Zeit zusammen fügt,
Wird von dem Todt' zertretten —

Ich

Ich fand, was Tausend' finden werden:
Den Unbestand auf dieser Erden.

* * *

Für mich ist's Feuer abgeglimmt,
Und in der lezten Pause
Klingt meine Leier nun verstimmt,
Als wie aus einer Klause —
Mag mich Gott Hymen immer necken,
Bei mir kann er — nichts mehr erzwecken!

Die Verachtung.

Es giebt Menschen — die an den andern Menschen blos die Fehler finden —
Warum? sie tragen selbsten einen ganzen Schachersak —voll Sünden!

Wenn in der Lebenseile
Vielleicht aus Langerweile
Ein Feind die Galle leert —
So ist in dieser Sache
Die allerbeste Rache —
Wenn man den Rücken kehrt!

Der

Der friedliche Zustand

Wer sich von dem Gewühle entfernt hält,
Der lebt vielleicht — noch ruhig in der Welt?

Wie lebt man ruhig in der Welt?
Man sey im Thun und Fügen
Auf alle Art verschwiegen,
Und höre mit gesezter Ruh'
Der Gekerei so Vieler zu —
Dann hat man freies Feld.

* * *

Wie lebt man ruhig in der Welt?
Des Lebens stille Freuden
Entknospen auch in Haiden;
Auf einem Bunde sauberm Stroh'
Lebt das Bewußtseyn oft so froh —
Als Mancher auf dem Geld'.

Die Hilfe.

Es hilft im Umtrieb' dieser Zeit
Gar oft — nur eine Kleinigkeit.

Louise lag in ihrem Bette,
Und weinte ohne End' und Ziel,
Sie dachte sich die ferne Stätte,
Wo ihr geliebter Rudolf fiel —
Im Schmerze von dem Mißvergnügen
Sah sie ihn oft vor Augen liegen!

* * *

Schon lang' durch ihre Leidensfülle
An inner'n Kräften wie verwais't,
Bemerkte nun des Unmuths Grille
Voll Einbildung des Rudolfs Geist —
Das Treiben im verstimmten Herzen
Läßt sich nicht — wie man glaubt verschmerzen!

* * *

Es säuselte am Fenstergitter
Des nahen Herbstes kühler Nord,
Es schien ihr wie ein Ungewitter,
Nun dachte sie an Rudolfs Wort':

Werd' ich im Feld' zu Grunde gehen,
So sollst du meinen Geist noch sehen!

* * *

Man weißt's! der Liebe Meinungsflügel,
Die eilen wirklich oft sogar
Weit hinterm Raum' der Todtenhügel,
Wo doch noch nie ein Körper war —
Der Mensch sieht oft nach seinem Bilde,
Zum Troste — himmlische Gefilde!

* * *

Die Hebe! Göttin von der Jugend
Giebt auf dem frischbethauten Hain'
Nicht immerhin die höchste Tugend,
Sie kann wie alles — launicht seyn —
Dahero soll man in dem Fügen
Der Dinge — doch nicht alles rügen!

* * *

Louise hört' im Traum' vom Schönen,
Auf dem verlaß'nen Kämmerlein
Des lieben Rudolfs Worte tönen,
Er mußte es leibhaftig seyn —
Man weiß ja wie die Mumereien
Oft Alte — nicht nur Mädchen freuen!

Des allgeliebten Rudolfs Sprache
War nun der angenehme Laut,
Der lezte Abschied war die Sache,
Und diesen nahm er von der Braut —
Wer glaubt es nun? er hat entschieden:
Louise war jezt ganz zufrieden!

* * *

Der Geisterspuk in Nacht und Schatten
War von dem Bruder ausgedacht,
Nach vielen herzlichen Debatten
Hat er der Schwester Ruh' gebracht —
Weil die Geschichten oft so gehen,
Was glaubt ihr noch — vom Geistersehen?

Die Beruhigung.

Wer recht thut! kann beim Niedergehen
Der Sonne froh zum Himmel sehen.

Gepriesen sey ein kleines Glük, gewürdigt die Geduld!
Was nüzt die Unzufriedenheit, sie ist am Unmuth' Schuld!

Der Werth der Zufriedenheit.

Nicht das Getös' beim schimmernden Kristall,
Noch Edelstein und köstliches Metall —
Nein! die Zufriedenheit allein
Kann unser Glük auf Erden seyn.

Um die Zufriedenheit zu finden,
Dazu gehört die Seelenruh',
Kein äuß'rer Glanz darf dich verblinden,
Ihm kehre stolz den Rüken zu!

* * *

Des eig'nen Vortheils starkes Schimmern
Entziehe dir ein dichter Flor,
Um den Besiz soll'st du nicht kümmern,
Sonst schlägt der Egoist hervor!

* * *

Zufriedenheit ist dir ein Kissen,
Worauf dein Geist und Körper ruht,
Sie ordnet oftmals das Gewissen,
Und ist sich selbst und Andern gut!

Ist dein bescheid'nes Ich zufrieden,
Dann pflük'st du manche Blumen ab,
Und bist auf dieser Welt hienieden,
Der Glüklichste bis in das Grab!

* * *

Mit Wonne siehst du in die Ferne
Und lachst so mancher faden Pracht,
Weil unterm ganzen Raum' der Sterne
Zufriedenheit nur glüklich macht!

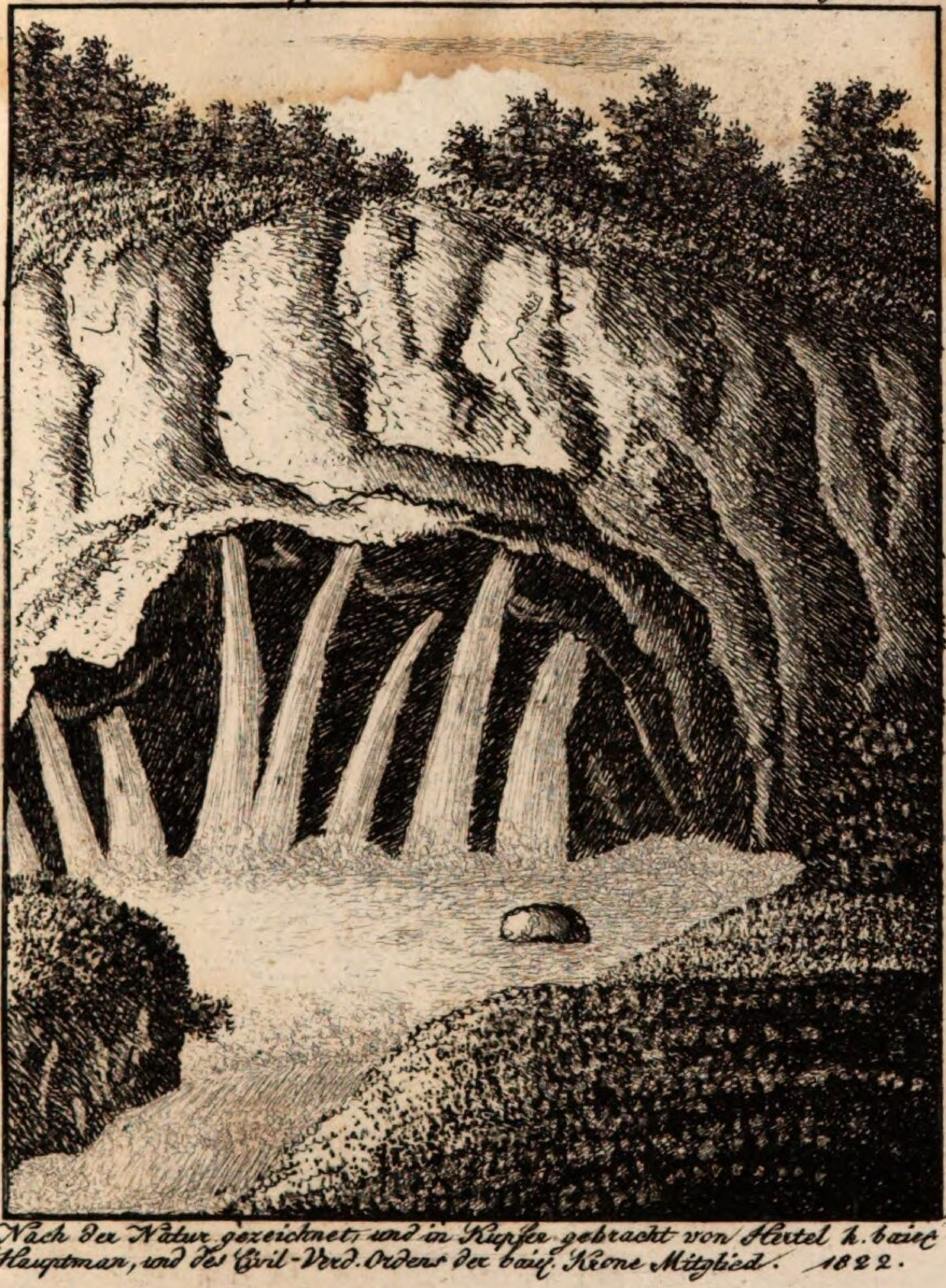
* * *

Mit Ehrfurcht weil'st du an den Trümmern
Der Menschheit — in dem Todtenhaus;
Zufriedenheit macht auch im Dämmern
Der Zukunft — einen Reichthum aus!

An meinen Freund, der ein Freimaurer seyn soll?

Wer recht thut — und es immer hat gethan,
Der ist — und glaub' er was er will — mein Mann!

Das XXXIII^te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet, und in Kupfer gebracht von Hertel k. baier. Hauptman, und des Civil-Verd. Ordens der baier. Krone Mitglied. 1822.

Am Grabe fällt das Glük aus allen
Seinen Fugen,
Da schweigt des feilen Schmeichlers Wort –
Die Kriecher, die den Gözen
auf den Achseln trugen,
Ja diese – fürchten diesen Ort!

(Eine Ansicht in der Schweiz.)

Geheimnißvoll scheint euer Leben
Beim Vorurtheile — dessen Streben
So gerne in dem falschen Licht',
Von jeder fremden Sache spricht!

* * *

Ihr bleibt im strengsten Sinn' verschwiegen,
Und dies gehört ja zu den Zügen,
Die man im angebornen Werth'
An allen braven Männern ehrt!

* * *

Der Todtenkopf, die Schlang' und Waage
Sind Hieroglyphen früh'rer Tage,
Sie sind im Pyramidenland
Schon seit Jahrtausenden bekannt!

* * *

So viel ich weiß — wird in den Chören,
Wo euerm Bunde angehören,
Die spannenlange Lebenszeit
Dem Brüderwohle streng' geweiht!

* * *

Wohlthätigkeit ist euch Geseze,
Dahero theil't ihr auch die Schäze
Mit jedem der zur Seite steht,
Bevor er noch um Hilfe fleht!

Auf die Palläste, wie auf Hütten
Und in die wahrhaft reinen Sitten,
Wirkt die Verbindung voller Ruh'
Von dem Braminentempel zu!

* * *

Mit Unverläugbarkeit der Alten
Strebt das moralische Entfalten
Nach Kräften — minder oder mehr,
Durch Rath und Thaten um sich her!

* * *

Durch strenge Rechtlichkeit verbunden
Wird kaum bei euch ein Glied gefunden,
Das mit dem Elend And'rer spielt,
Und nichts von ihren Lagen fühlt!

* * *

Wenn auch die Stürme um euch streichen,
Der Tempel ist ein Wald der Eichen,
Dort sorgt ihr brüderlich vereint
Für Jeden — der es herzlich meynt!

* * *

Natur voll Ehrfurcht — stimmt die Leier,
Und im Erguße von der Feier
Bringt eu're engverbund'ne Schaar
Der Allgewalt — das Opfer dar!

Selbst wenn die schwersten Ketten klirren,
Und in dem Lichte Eulen schwirren,
So wird die edle Männlichkeit
Durch keine Weiberei entweiht!

* * *

Ja Freund! dein Thun kann es bewähren,
Dahero soll es Jeder hören!
Wer in der Sache anders spricht —
War nie kein wahrer Maurer nicht!

Der Ausweg.

Wer auf alles um sich hört,
Wird in seiner Ruh' gestört!

Freund! willst du im Zeitraum' fein —
Troz dem Schlechten glücklich seyn?
Ach so laß' den Neider schelten,
Und mit Undank dich vergelten —
Aus zu vieler Langenweil'
Sucht er oft darin sein Heil!

Macht

Macht er schon mit allem Fleiß'
Vieles schwärzer, und nichts weiß —
Denke! daß die Gall' im Blute,
Und sein Wasser unterm Hute —
In dem häßlichen Gewind',
An dem Treiben Ursach' sind!

Der Zufall.

Im menschlichen Erwerben
Ist doch so manches nicht zu erben!

Das erste Bild mit langen Ohren
Fieng wie bekannt bei Midas an —
Von dort an gieng's nie mehr verloren,
Wie man es wohl bemerken kann!
Selbst aus den hochgepriesnen Leuten
Erscheinen Gegenständ' der Welt,
Die man mit Müh' für Descendenten —
Der väterlichen Kräfte hält!

Gedanken beim Sonnen- untergange.

Wer die Natur im Einklang' des Gefühl's erblikt,
Der wird durch ihren Reiz herzinniglich entzükt.

Flieh' hin du vielgeliebter Glanz! dein Scheiden
Ist immerhin nach seiner Art,
Für Viel' mit Leiden, für Andere mit Freuden
Im großen Wechselgang' verpaart!

* * *

Hinab! die feierliche schöne Stille
Umflort die weggeschied'ne Pracht,
Sie schweigt die heilige Natur, und ihre Hülle
Wird von dem sanften West' umfacht!

Die

Die Sorge ist der Ordnung nach geschlos=
sen,
Ein Tag der manches in sich trug,
Ist wiederum wie viele Tausende verflos=
sen
Für der gesammten Zeiten Flug!

* * *

Entschwinde nur! du geh'st mir noch so
gerne —
Dein Scheiden deutet nur die Ruh;
Du eil'st am Erdenrund' zur zweiten
Umfangsferne,
Und bring'st auch dorten Seegen zu!

Die Liebe.

Die Liebe — die nicht Ordnung stört,
Ist wohl erlaubt — und alles werth.

Liebe, froh, bescheiden,
Innigst sittlich rein

Muß

Muß im Raum der Zeiten
Oft der Hebel seyn!

* * *

Manches blieb' vergebens,
Vieles gieng zurück,
Wär' im Gang' des Lebens
Nicht der Liebe Glück!

* * *

In der Zeit verschwunden,
Die nicht wiederkehrt,
Sind der Liebe Stunden
Vorzugsweiß' verehrt!

* * *

Sie wirkt in den Hallen,
Wie in Hütten viel,
Große sind Vasallen,
Wenn die Liebe will!

* * *

Wenn die Zauberkehle
Einer Schönen klingt,
Da wird oft die Quelle
Des Gefühl's beengt!

Liebe trozt der Stürme
In dem Lebensraum',
Riegel, Schloß und Thürme
Hindern sie noch kaum!

* * *

Liebe! ja die Liebe,
Wenn sie treulich hält?
Lacht der Geißelhiebe
Von der ganzen Welt!

* * *

In der Liebe Mitte
Haust die größte List,
Wer es kann — der hüte,
Wenn es möglich ist?

* * *

Liebe ist die Sache,
Die der klügste Mann,
Wie der Stark' und Schwache,
Nicht entbehren kann!

* * *

Liebe sprengt die Pforte
Von dem frommen Schein,
Und ist oft am Orte —
Wo sie sollt' nicht seyn!

Aus der schönen Miene
Von der Liebe Bild
Glänzt ein Seraphine,
Der mit Kraft erfüllt!

* * *

Still nun! denn die Rosen
Streute ich ihr treu,
Und die Zeit zum Kosen —
Ist für mich vorbei!

Die Folge.

Nach der Verführung auf der Welt,
Seh' Jeder zu — daß er nicht fehlt!

Bedenk' es wohl — eh' du zu tadlen wagst!
Denn nichts ist leichter — als die Fehler rügen —

Selbst

Selbst wenn du auch die reinste Wahrheit
sagst?
So sey es nicht, um Schaden zuzufügen;
Denn wär'st du auch dem Namen nach
ein Krist —
Die Schadenfreude zeigt — daß du's nicht
bist!

* * *

Erhöh' dich nicht auf Kosten fremden
Werth's,
Indem du such'st denselben zu zerknicken;
Die Folgezeit — und die Erfahrung
lehrt's:
Der Ruhm des Sieg's wird nicht auf lange
glüken;
Wer sich nach seinem Sinn' für klüger
hält,
Hat auch sein Stekenpferd' — womit er
fällt!

Das Gewitter.

Die Kräfte der Natur sind eines Wesens Weihen,
Und diese soll der Mensch nicht fürchten, oder scheuen!

Es sammeln sich am Firmament'
Die schwefelschwangern Düfte,
Und decken ober'm Berggeländ'
Die heiter'n blauen Lüfte;
Es rollt der Donner überall,
Und aus den Wolkenhöhen
Erschallt der fürchterliche Knall
Im hageldichten Wehen.

* * *

Es kreuzen sich die Bliz' auf Bliz',
Und in der Feuerhelle
Zerstäubt sich an dem Felsenriz'
Die kleine Wasserquelle;
Es stürm't und wogt durch's ganze Thal
Im tosenden Gewinde,
Und in des Donners Wiederhall
Zerbersten sich die Winde.

Umfassend ist der Gottheit Macht,
Und väterlich die Güte,
Von ihrer Größe angefacht,
Erhebt sich das Gemüthe
Getrost, und ohne Aengstlichkeit
Im Hochgefühl' der Seele,
Zum Wesen dieser Herrlichkeit,
Als schöpferischen Quelle.

* * *

Was soll vernünftiger Verstand
Bei blizenden Gewittern
Im malerischen Kraftverband'
Vor seinem Vater zittern?
Die Allmacht die das Werk umschließt,
Weißt doch im großen Wenden,
Das ohnehin allwissend ist,
Den Fürchtenden zu finden.

Das Selbstgefühl.

Zu sprechen aus des Herzens Falten,
Das soll man Niemand vorenthalten.

Die

Die Trauer meines Herzens
Erfordert viel Geduld,
Der Andrang dieses Schmerzens
Ist an der Stimmung Schuld —
Das Freundliche und Schöne,
Kurz, was mir wohlgefiel,
Dies sind nun Klagetöne
Von Melpomenens Spiel.

* * *

Nichts freu't mich auf der Erde,
So schön sie immer ist,
Ich bin der Zeitgefährte,
Der gar zu viel vermißt —
In vier und vierzig Jahren
Die mir dahin gerollt,
Hab' ich's Geschick' erfahren,
Daß es mit mir nur grollt.

* * *

Geduld soll zwar die Sphäre
Im Lebenswirbel seyn,
Doch die zu große Leere
Macht meine Hoffnung klein —
Die Hilfe uns'rer Tage
Verspricht — und hält am Schein;
Sie ist Orakelsage,
Und wird zweideutig seyn.

Mein inn'res Mißvergnügen
Ist keineswegs zu dreist,
Es kömmt nach allen Zügen
Aus dem Erfahrungsgeist' —
Die täglichen Geschichten
Will ich als Menschenfreund
Nicht strenger Weiße richten —
Doch bin ich ihnen feind.

An die Leser meiner Schriften.

Was ist der böse Mensch, und was ist seine Rüge?
Er ist ein Handvoll Staub, und seine That ist Lüge!

Ohne Suada zu befragen,
Weih' ich euch das Mein und Dein!
Prunklos ist es vorgetragen,
Um so mehr soll's offen seyn —
Nehm't den Wortlauf hehr und schlicht,
Als die Stimmung eines Herzens,
Das aus seinen Falten spricht!

Tadelt Kritik's Gutbefinden
Mich nach Sitte uns'rer Welt —
Freunde! ihr schont meiner Sünden,
Weil kein Mensch vom Himmel fällt!

Morgenempfindungen.

Nicht hoffnungsvoller frommer Wunsch allein —
Die Wahrheit sagt's: ein Etwas muß doch seyn?

Mit stiller Ehrfurcht sinne ich auf einem grünen Hügel,
Und weide mich am Prunk' — der sich auf der Aurora Flügel
In höchster Majestät erhebt —
O Gott! wer fühlt sie nicht die himmelsfrohe Wonne,
Die durch den Seegensthau der neugebornen Sonne
Das Innere mit Kraft belebt?

Ent-

Entfaltungen in wunderbaren, tausendfa-
chen Zügen,
An die sich immer unzählbare Mischungs-
punkte fügen,
Sind in die Thätigkeit gebracht —
Die Einfachheit der guten Menschen, wie
die Kunst der Weisen,
Die müssen hier vereint den Inbegriff der
Größe preisen,
Der sich so tief anschaulich macht!

* * *

Im unermeß'nen Umfang', wie an jeder ein-
zeln Stelle
Behelligt sich der Grundbestand der Kraft
für alle Fälle,
An denen sich die Forschung zeigt —
Ich fühle mit dem Blicke um mich her, bald
auf, bald nieder,
Die Weihe des erhab'nen Werth's, und die
Gewisheit wieder,
Vor welcher sich die Andacht beugt!

* * *

Im Seelenschwunge der Anbetung und
der reinsten Liebe,
Da nähert sich im Stoffe eingehauchter
schöner Triebe

Das

Das Herz der Absicht gut und fromm —
Die göttliche Natur umfaßt des Glaubens starken Stempel,
Sie ist für den Entwiklungsgeist ein ausgeschmükter Tempel,
Und für den Wunsch ein Heiligthum!

* * *

Natur! in deinem ungeheuern weiten Umfangskreise,
Da finden sich unzählig'mal die sprechendsten Beweiße
Von der bestimmten Wesenheit —
Du bist dem rohen Sinn' — noch mehr der sanften Bildung theuer,
Dein wunderbarer Schmelz von Erde, Wasser, Luft und Feuer,
Ist's Meisterstük der Ewigkeit!

Das Freskogemälde.

Wenn Mancher oft die Wahrheit, wie sich selbsten im Spiegel sehen würde —
Wie schwer und lastbar? ja wirklich unerträglich wäre seine Bürde!

Den

Den allerliebsten Horen
Hab' ich es ganz allein
Versprochen und geschworen —
Der Wahrheit treu zu seyn.

* * *

Was nüzte auch das Heucheln,
Die Zeit löscht alles aus,
Man kann nicht weiter schmeicheln —
Als bis zum Knochenhaus.

* * *

Zwar führten mich die Gänge
Der Wahrheit oft und viel
Unfreundlich in die Länge —
Und nie zum rechten Ziel.

* * *

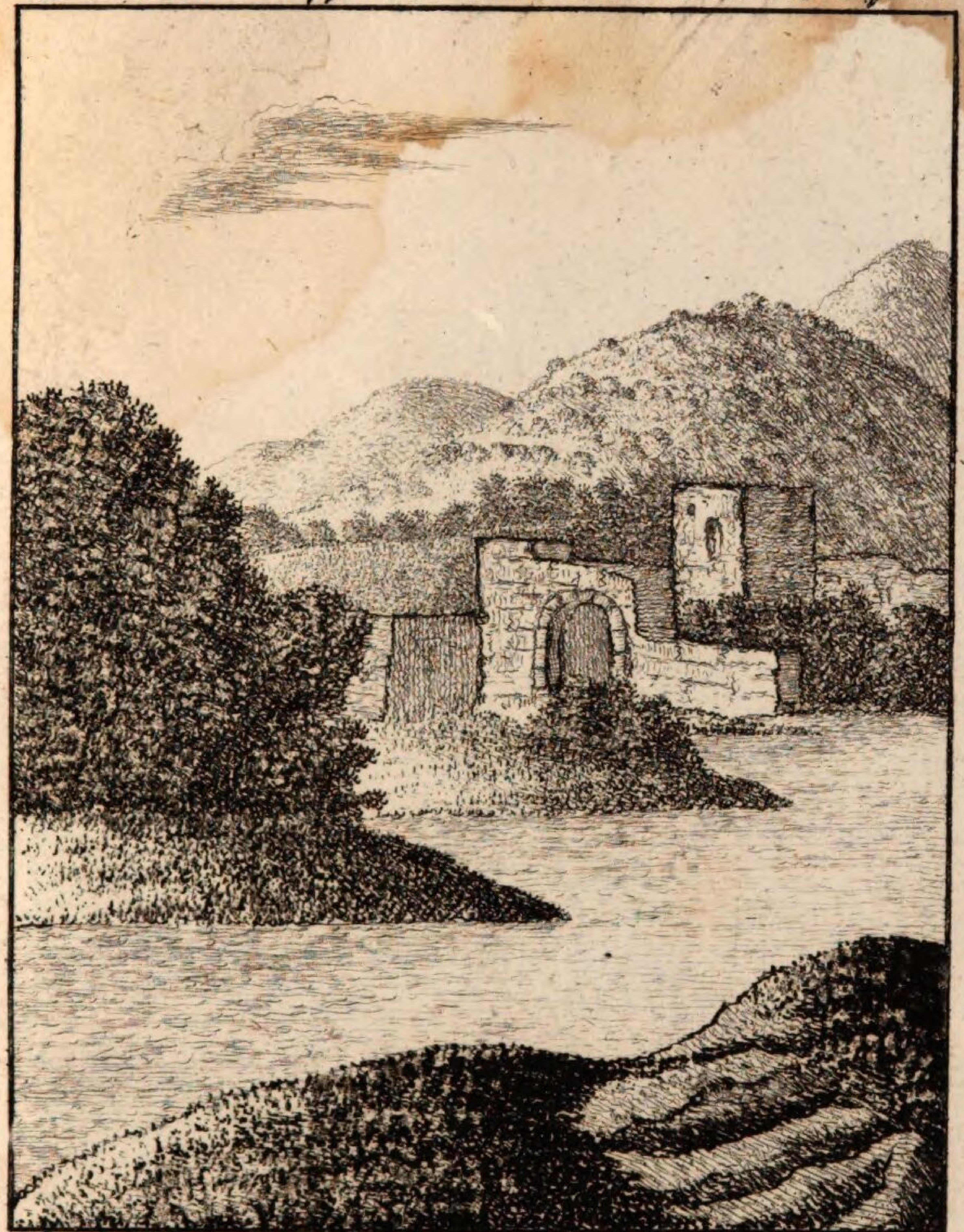
Man rümpfte nur die Nase,
Und warf den dreisten Blik
Im Modeschmuk vom Glase —
Gar oft auf mich zurük.

* * *

Doch zu dergleichen Sachen
Muß man nun in der Welt
Aus Mitleid herzlich lachen —
Weil's an den Augen fehlt.

Im

Das XXXIV.te Kupfer von Hertels sämtlichen Schriften.



Nach der Natur gezeichnet, und in Kupfer gebracht von Hertel, k. b. Hauptmañ, Mitglied des Civil-Verdienst-Ordens der baier. Krone. 1822.

Entwiklungsgeist der Gegenwart!
Du drük'st so Viele schwer und hart —
Vielleicht ist aber doch — als Mittel zu dem Zweck hienieden,
Dein Fadengang — zum Besten für die Zukunft noch beschieden?

(Eine Ruine am Oberrhein.)

Im Großen wie im Kleinen
Will Mancher nun sogar
Dasjenige noch scheinen —
Was er gar niemals war.

* * *

Jezt können Nebensachen,
Geschmeidig und galant,
Gewiß bekannter machen —
Als Bildung und Verstand.

* * *

Doch still! zu allen Zeiten,
Vielsehend — oder blind —
Da waren stets Schwachheiten —
Weil Menschen — Menschen sind.

Die falsche Ruhmbegierde.

Der Ruhm der That ist erst bewährt,
Wenn er der Menschheit angehört —
So wie dieselbe anders spricht,
Dann ist's kein Ruhm des Guten nicht!

O Wort! nach deinen Willenszügen
Muß sich die Menschheit zimlich schmiegen,
Weil im unheimischen Gewind' —
Oft unter Millionen Menschen,
Die sich die Eintracht herzlich wünschen —
Nur Einzelne die Störer sind!

* * *

Die Ruhmgier baut mit heißer Freude,
Als wie das Kind auf ein Gebäude
Von bunten Karten aufgestellt —
Wenn sich so Viele sinnreich morden,
So lacht sie unter Ehrenpforten —
Wenn alles schon zusammenfällt!

* * *

Der falschen Ruhmgier ihre Thaten
Zertrümmern Menschen und die Staaten,
Weil sie sich nur nach Umfang sehnt —
Der Menschheit ihre ganze Gruppe
Scheint ihr nur eine Sternschnuppe —
Die sich zum Ruhm' des Schimmers trennt!

Die

Die angenehme Hoffnung.

Denkt in der Welt — so wie man sagt? nicht alles hehr —
So ist sie doch noch nicht — an guten Menschen leer!

Vergeßt mein nicht! ihr Freunde und Bekannten,
Vorzüglich auch ihr nächsten Anverwandten —
Denkt! wenn es anders möglich ist,
Daß man mich auch nicht gleich vergißt?
Wo nicht an mich! doch wenigstens an meine Kleinen,
Wenn sie vielleicht zu früh verwaist — vor euch erscheinen?

* * *

Ich kenn' die Welt von allen ihren Seiten,
Daher trau' ich — besonders unsern Zeiten,
Wo thatenlose Wortgebind'
Beinahe Tagesordnung sind —

So

So wenig den Versprechungen gewißer
Menschen,
Daß ich vom Zukunftsraum' möcht' beß're
Treue wünschen!

* * *

Vergeßt mein nicht! ihr Freunde und
Bekannten,
Uns nähern nur die allgeliebten
Banden,
Die man nach höher'm Bildungsgeist',
Verbindungen der Herzen heißt —
Allein der Wahrheit sey es öffentlich
gesteuert —
Nur diese Freundschaft — ist mir wahr-
haft hochgefeiert!

Inhalt des VI[ten] Theiles.

	Seite
An Maximilian Joseph, König von Baiern ꝛc. ꝛc.	3
An meine Vaterstadt Augsburg.	7
Eine Bemerkung.	11
Eine neue Lehre.	11
Die höchste Gutmüthigkeit.	14
Der Kriegszustand.	15
Die Herrschaft.	19
Morgengedanken.	20
Keine Seltenheit.	22
Der nächtliche Spuck in der alten Ruine.	23
Das Nachtlager auf den Ruinen von Teufelsstein.	24
Das Geständniß.	29
Ein Morgengedanken.	30
An einen gewißen Geisterseher.	32
Der Glaube.	33
Ein Umstand.	34
Die Geduld.	35
Ein guter Rath.	36
Die Wahrnahme.	37
Keine Vertheidigung — und dennoch Wahrheit.	38
Die Verwunderung.	41
Der Ausflug des ewigen Juden.	41
Die gewiße Bemerkung.	47
Ein Traum aus der Götterlehre.	48
Der blinde Lärmen.	50
Die Welt.	51
Das Gemälde.	53
Das Porträt.	54
Der Tadel.	55
Gelegenheitsgedicht bei der Fahnenweihe des K. b. 1ten Nat. Feld-Bataillons im Jahre 1813.	56
Der gewiße Exekutionsbothe.	59
Die Neuigkeit.	60
Die Auslegung.	61
Ein stiller Nachklang an meine Fanni.	62
Der Geist.	64
Die Beruhigung.	65
Eine Bemerkung.	66
Die Volksgunst.	67

Inhalt Seite

Ein früheres Gedicht, auf die allerhöchste Vermählungsfeier Sr. Maj. Franz des Ersten, Kaiser von Oesterreich 2c. 2c. 2c. und Ihrer Königl. Hoheit Karoline Auguste Prinzessin von Baiern 2c. 2c. 68
Der Kreuzfahrer. . . . 72
Grabschrift eines gewißen Selbstmörders. . 76
Die Tröstung. 77
Stimmung in der freien Natur. . . 78
Die Eitelkeit. Am geöffneten Grabe einer ehmaligen Kokette. . . 80
Meine teutschen Gefühle, bei Gelegenheit des im Allgemeinen projektirten Handelssystems. 83
Der Kosmopolit. . . . 85
Eine Aufmunterung. . . . 86
Die Wegscheidung. . . . 86
Uiber die Wünsche. . . . 89
Ein frommer Wunsch. . . . 91
Die Gewißheit. . . . 94
Erinnerungen. 95
Die Verachtung. . . . 96
Der friedliche Zustand. . . . 97
Die Hilfe. 98
Die Beruhigung. . . . 100
Der Werth der Zufriedenheit. . . 101
An meinen Freund — der ein Freimaurer seyn soll? 102
Der Ausweg. 105
Der Zufall. 106
Gedanken beim Sonnenuntergange. . . 107
Die Liebe. 108
Die Folge. 111
Das Gewitter. . . . 113
Das Selbstgefühl. . . . 114
An die Leser meiner Schriften. . . 116
Morgenempfindungen. . . . 117
Das Freskogemälde. . . . 119
Die falsche Ruhmbegierde. . . 121
Die angenehme Hoffnung. . . 123

Ende des sechsten Theiles.

Die Fortsezung der Gedichte folgt im nächsten Theile.

Nachricht an den Buchbinder
hinsichtlich der 6 Kupfer
im VIten Theile.

Das Kupfer Nro. XXIX. muß dem Titel des VI Theiles gegenüber eingebunden werden.

Nro. XXX. eben so der Seite 18.

Nro. XXXI. eben so der Seite 65.

Nro. XXXII. eben so der Seite 87.

Nro. XXXIII. eben so der Seite 102.

Nro. XXXIV. eben so der Seite 120.

Der Buchbinder hat während dem Pressen ꝛc. zwischen die Kupfer und dem Texte — Papier einzulegen, damit sich keine Schwärze umdrucke.

Verbesserungen.

Die allenfallsigen einzelnen Buchstabenmängel wird jeder unbefangene Leser selbsten zu verbessern wissen, weil sich keine den Sinn störenden Hauptfehler (ungeachtet der oftmaligen Verstimmungen, denen der Verfaßer aus Drang der Umstände, und der mangelnden Gesundheit – unterworfen ist) eingeschlichen haben dürften?

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hertel, Johann Jakob,

Johann Jakob Hertels sämmtliche Schriften

Bd.: 6

Augsburg 1822

Don.Lud. 25-6

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10727628-1